

Schule zwischen Obdachlosenlager, Kinderbadewanne und Professorenghetto

Die Wartburg-Grundschule als Ganztagschule
oder

Wie eine „Skandalschule“ über mutige
bildungspolitische Pioniersleistungen zum
Vorzeigeobjekt wird.



Ein Beitrag für den Geschichtswettbewerb der Körberstiftung zum Thema
„Ärgernis, Aufsehen, Empörung: Skandale in der Geschichte“ 2010/11

von Philipp-Donatus Göttker;
Jgst 12, Freiherr-vom-Stein-Gymnasium Münster;
Tutorin: Frau Hamidi.

¹ WN, 30.5.1989

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	2
A. Einleitung.....	3
I. Themenfindung	3
II. Meine Skandaldefinition in Abgleichung zu allgemeinen Definitionen.....	6
1. Meine Definition	6
2. Gängige Lexika-Definitionen.....	6
3. Abgleich der Definitionen.....	7
III. Hinführung zum Thema	8
B. Hauptteil.....	10
I. Ausgangssituation	10
1. Allgemeine Schulsituation	10
2. Wartburg-Grundschule.....	11
II. Ideen.....	13
1. Grundidee von 1969.....	13
2. Idee des Grundschulprojektes 1979	15
3. Vergleich der Ideen	16
III. Projekt/ Umsetzung	17
1. Von 1969 bis 1971	17
a) Geschehnisse	17
b) Hintergründe.....	19
c) Reaktionen.....	19
2. Von 1971 bis 1979	22
a) Geschehnisse	22
b) Hintergründe.....	23
c) Reaktionen.....	24
d) Vorgeschichte des „Grundschulprojektes Gievenbeck“.....	25
3. Von 1979 bis 1984	28
a) Geschehnisse	28
b) Hintergründe.....	28
c) Reaktionen.....	29
d) Interview mit Hendrik Bowe, einem ehemaligen Schüler	31
e) Interview mit Dr. Berthold Tillmann, einem Vertreter der Stadt.....	34
4. Ab 1985	37
C. Schlussteil.....	38
I. Skandalschule oder Vorzeigeobjekt?	38
1. Entwicklung	38
2. Heute	41
II. Fazit.....	42
III. Literaturverzeichnis.....	46
IV. Fotoverzeichnis	48
D. Arbeitsbericht	49
E. Anhang	53
I. Anhang: Zeitzeugeninterview mit Gertraud Greiling	53
II. Anhang: Zeitzeugeninterview mit Hendrik Bowe	59
III. Anhang: Zeitzeugeninterview Dr. Berthold Tillmann, Oberbürgermeister a. D.	61

A. Einleitung

I. Themenfindung

„Die Gründung des Ganztagszweiges an der Wartburg-Grundschule? Das war ein Skandal, das müssen Sie sich hier im katholischen Münster vorstellen. Die Kinder nachmittags betreuen lassen? Als Rabeneltern wurden diejenigen beschimpft, die ihre Kinder bei uns anmeldeten!“

Diesen Wortlaut benutzte die ehemalige Schulleiterin Frau Greiling in etwa, als sie in einem Gespräch mit meiner an dieser Schule sehr engagierten Mutter anlässlich der Verleihung des deutschen Schulpreises 2008 an die Wartburg-Grundschule über die Genese der Schule sprach. Dass dieser Satz wegweisend für meine 2. Arbeit bei der Körber Stiftung werden sollte, konnte damals niemand ahnen.

Auf der Suche nach einem Thema erinnerte sich meine Mutter an diesen Wortlaut und da wusste ich sofort: Diesem „vermeintlichen“ Skandal will ich auf den Grund gehen, auch wenn ich, wie Sie im folgenden lesen werden, die Wartburgschule bis dahin nie mit dem Begriff „Skandal“ in Verbindung gebracht hatte. Ich wollte verstehen, was damals in den 70er-80er Jahren als skandalös galt, warum ein Schulkonzept, das viel mehr als Regelunterricht beinhaltete als skandalös empfunden wurde. Ich nahm mir vor, mit möglichst vielen Personen zu sprechen, Stimmungen, Gefühle einzufangen, um nachvollziehen zu können, was in den Köpfen der „Widerständler“ gegen das Schulkonzept vorging. Da wir quasi die Schule vor der Tür haben und ich viele Eltern, Pädagogen und ehemalige Schüler persönlich kenne, fragte ich rum, was ihnen zur Schulgründung als Stichwort einfällt und immer wieder fielen Begriffe wie *„das war echt skandalös, das hat Aufsehen erregt, zu solch einer Schule schickten doch nur die ihre Kinder, die keine geordneten Familienverhältnisse hatten...“*. Jetzt war mein Interesse noch stärker geweckt, denn niemand konnte mir so recht sagen, was denn skandalös war, also, was genau Aufsehen erregte.

Dass ich mich im Rahmen des Geschichtswettbewerbs mit der Wartburg-Grundschule auseinandersetze, hat also verschiedene Gründe, die hier im folgenden Abschnitt dargestellt werden. Ich ging dem Begriff „Rabeneltern“ in dem Kontext nach, versuchte mir ein Bild zu machen, welche gesellschaftliche Norm damals vorschrieb, was für Kinder gut und richtig war. Da ich keine soziologische Arbeit schreibe, werde ich dem Gesellschaftsbegriff dieser Zeit nicht auf den Grund gehen können, aber das Thema wird immer wieder tangiert werden. Aus heutiger Perspektive betrachtet erscheint es mir als Jugendlichen, der in einer emanzipierten Gesellschaft aufwächst, unverständlich, dass die Tatsache, dass Frauen arbeiten wollen und auch müssen, beschimpft werden, dass Eltern, die das Ganztagsangebot einer

Regelschule nutzen, als „Rabenerltern“ beschimpft werden, denen Desinteresse an der Entwicklung ihrer Kinder unterstellt wird. Wie kann es sein, dass es damals zunächst zögerliche Anmeldungen gab und heute den Ganztagschulen die Türen eingerannt werden? Da ich spontan keine Antwort auf diese Frage erhielt, drang ich tiefer in die Thematik ein. Die Schwierigkeit des Unternehmens lag darin, dass ich mir vorgenommen hatte, einen *Skandal* zu untersuchen, der für mich als ein solcher qua Definition nicht nachvollziehbar war. Ich bemerkte sehr rasch, dass die Zuschreibung von derlei wertenden Begriffen einem Wandel unterliegt und die Tatsache, dass ich wenig Literatur oder Zeitzeugenaussagen fand, die auf den Skandalbegriff abhoben, verunsicherte mich auch während der Recherchen.²

So musste ich anerkennen, dass meine Arbeit einen Beitrag dazu leisten kann mit dem Vorurteil „Skandalschule“ aufzuräumen, dass die Arbeit aufzeigen kann, wie Schule weiter entwickelt werden kann, wie Kinder sich in Schule entwickeln können und dürfen, die ihnen Platz zum Leben schenkt und wie kritische Stimmen, die das Konzept in die Skandalecke drängen wollen, still werden.

„Das halten Sie kein halbes Jahr durch!“³ - die Schule lebt immer noch. Und wie gut, das verstehen Sie, wenn Sie am Ende der Arbeit angelangt sind.

Die Frage, warum ich mich mit der Schule auseinandersetze, drängt sich an dieser Stelle auch noch einmal auf. Diese Schule ist keine gewöhnliche Schule. Ihre Gründung und diverse Projekte, wie die Entstehung der Ganztags im Jahr 1969, wurden wie oben angedeutet, als skandalös empfunden. Heute wird sie als **die** Schule gefeiert, die den typischen „Regelschulen“ auf verschiedenen Ebenen etwas entgegenzusetzen hat und bereits von anfänglichen „Gegnern“ kopiert wird. Außerdem wurde sie 2008 mit dem deutschen Schulpreis ausgezeichnet. Wie und wieso sich dieser Wandel von der „Skandalschule“ zur „Vorzeigeschule“, die heute weitaus mehr Anmeldungen als Plätze hat, vollzog, möchte ich in meiner Arbeit darstellen und diese Frage war es auch, die mich bewog, der Sache auf den Grund zu gehen. Mein Hauptaugenmerk möchte ich dabei auf die Gründung des Ganztages im Jahre 1969 und das daraus resultierende „Grundschulprojekt Gievenbeck“, das 1979/80 seine Arbeit aufnahm, legen.⁴ In einem Artikel heißt es, *„Selten (ist) über eine Schule schon nach dem ersten Schuljahr so viel geschrieben worden, wie über die Ganztagschule Gievenbeck“*.⁵ Die Kritiken waren hier nicht durchweg positiv.

² „Skandalöses“ fand ich weder im Stadtarchiv noch im Privatarhiv der Gründerin, Frau Greiling, die mir haufenweise Zeitungsartikel zur Verfügung stellte

³ MZ, 27.5.1989

⁴ MZ, 11.2.1981

⁵ ebenda

Mein Interesse resultiert also daher, dass ich selbst meine Grundschulzeit an dieser Schule verbracht habe. Dabei war ich bereits sehr an den verschiedenen Methoden und Projekten im Schulleben interessiert und so habe ich versucht mich durch Beteiligung im Schulparlament und als „Präsident“ der Schüler in die Entwicklung der Schule mit einzubringen. Ich habe mich mit der Wartburg-Grundschule aber auch nach meiner Zeit als Schüler im Rahmen meines über drei Monate verteilten Schulpraktikums im Rahmen des Faches Gesellschaftswissenschaften beschäftigt und war dabei von der angenehmen Atmosphäre, die in der Schule herrscht, sofort wieder begeistert. Außerdem nehme ich als ehemaliger Schüler an diversen Schulveranstaltungen, wie dem Plätzchenprobiermarkt teil, zumal mein jüngster Bruder die Wartburg-Grundschule derzeit besucht und meine Mutter sich in der Steuergruppe und der Elternpflegschaft in das Schulleben einbringt. Zudem treffen sich meine Eltern in regelmäßigen Abständen auch nach der langen Zeit noch mit den anderen Eltern aus meiner Grundschulklasse.

II. Meine Skandaldefinition in Abgleichung zu allgemeinen Definitionen

1. Meine Definition

Meiner Meinung nach gibt es viele verschiedene Arten von Skandalen: Wirtschaftsskandale, politische Skandale ... und natürlich auch soziale Skandale. Doch all diese Skandale haben eines gemeinsam. Sie entstehen aus Geschehnissen, die gegen allgemeine Vorstellungen und Einstellungen verstoßen, welche in dem jeweiligen Bereich vorherrschen. Anschließend werden diese Geschehnisse unter Umständen publiziert und gelangen so mehr oder weniger in die breite Öffentlichkeit. Dabei ist der Publizitätsradius trivial. Ein nur lokal bekanntes Geschehnis kann ebenso ein Skandal sein, wie eines mit nationalem, oder sogar internationalem bis globalem Aufsehen. Als nächstes werden Stimmen gegen das Geschehnis laut. Diese stammen entweder von einem Teil der über das Geschehnis unterrichteten bzw. in das Geschehnis involvierten Personen, oder aus der gesamten Masse derer, die über den „Skandal“ in Kenntnis gesetzt wurden - den sog. Skandalisierenden. Anschließend wird gegen das Geschehnis in Form einer Konfrontation (ggf. auch gewaltsam) vorgegangen. Ein Skandal ist also ein Prozess, der von einem Ereignis ausgeht und in vier Stufen eingeteilt werden kann:

1. Geschehnis
2. Verbreitung
3. Empörung
4. Reaktionen

2. Gängige Lexika-Definitionen

Die gängigen Lexika beschreiben einen Skandal etwa folgendermaßen:

„Anstößiges Vorkommen, Lärm“⁶

„Ärgernis, Aufsehen“: Im Anfang des 18. Jh über gleichbed. frz. skandale aus kirchenlat. scandalum - gr. skandalon „Fallstrick; Anstoß, Ärgernis“ entlehnt, das zu älterem gr.

⁶ Brockhaus Enzyklopädie, F. A. Brockhaus, Wiesbaden 1973, siebzehnter Band S. 478 „Skandal“

skandalethron „krummes Stellholz in der Falle“ (eigtl. „losschnellend“) gehört. Das gr. Wort ist mit lat. *skandere* „steigen, besteigen“ etymolog. Verwandt (vgl. *Skala*).⁷

Vorkommnis, Geschehen, das großes Ärgernis und Aufsehen erregt: durch ein unvorsichtiges Verhalten kam es zu einem Skandal; sie wollen einen Skandal vermeiden⁸

1. *Anstößiges Vorkommnis: das ist ein Skandal, empörend*
2. *Lärm*⁹

*Anstoß, Ärgernis*¹⁰

3. Abgleich der Definitionen

Die Grundidee, dass ein Skandal in Verbindung mit einem anstößigen, der Moral nicht entsprechenden Ereignis steht, ist sowohl in meiner aber auch in den Definitionen aus diversen Lexika vertreten.

Der hauptsächliche Unterschied besteht jedoch darin, dass ein Skandal, mit diesem Ereignis in den Definitionen der Lexika gleichgesetzt wird. Für mich ist ein Skandal jedoch ein Prozess, der durch das Ereignis lediglich eingeleitet wird.

⁷ Duden Etymologie, Dudenverlag, Bibliographisches Institut Mannheim/ Wien/ Zürich, Band 7 S. 647 „Skandal“

⁸ Duden Bedeutungswörterbuch, Dudenverlag, Bibliographisches Institut Mannheim/ Wien/ Zürich, Band 10 S. 598 „Skandal“

⁹ Der Neue Brockhaus, F. U. Brockhaus, Leipzig 1938, vierter Band S. 226 „Skandal“

¹⁰ Der neue Herder, Verlag Herder, Freiburg, Zweiter Halbband: M – Z, Spalte 4053 „Skandal“

III. Hinführung zum Thema

Die Wartburg-Grundschule entstand 1968 aus der Aufspaltung der Wartburg-Volksschule, welche 1961 noch als Martin Luther II. Volksschule gegründet wurde, in Grund- und Hauptschule. Die Situation an der Wartburg(grund)schule war in den sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts etwas problematisch. In den Klassen von über vierzig Kindern herrschten große „*gesellschaftliche Diskrepanzen*“¹¹ vor, was ein gleichmäßiges Lehren für die Grundschullehrer annähernd unmöglich machte. Dazu kam noch, dass nur fünfzehn Wochenstunden für jede Klasse zur Verfügung gestellt wurden. Also musste sich etwas ändern. Die Lehrer der Grundschule begannen daher mit ehrenamtlicher Hilfe von den Eltern 1969 an einer Lösung des Problems zu arbeiten. Die Idee war die Schulzeit zu verlängern. Die Wartburg-Grundschule sollte eine Ganztagschule werden. In den folgenden Jahren bis 1971 versuchte diese Initiative den Ganztag allein zu organisieren, da weder von der Stadt, noch vom Land Bezuschussungen z.B. auf finanzieller Grundlage zur Verfügung gestellt wurden. Das Essen wurde durch die Eltern finanziert und die Betreuung am Nachmittag stellten die Lehrer ohne Entlohnung zur Verfügung. Erst 1971 reagierte die Stadt Münster auf die stetigen Nachfragen der Lehrer und Eltern nach Unterstützung für die Wartburg-Grundschule und sie stellte eine halbe Erzieherstelle pro Klasse zur Verfügung. Der erste Schritt war getan. Nun gab es mehr Möglichkeiten die Nachmittage zu organisieren und zu gestalten. Doch noch nicht alle Probleme waren damit behoben. Freiwillige Arbeitskräfte waren noch von Nöten und die Finanzierung des Essens und der anderen notwendigen Güter wurde noch nicht übernommen. Doch der nächste große Schritt, der 1979 gemacht wurde, brachte auch hier Erleichterung. Die Schule begann nämlich mit einer Gruppe an der Wilhelms-Universität in Münster zusammenzuarbeiten. Das Grundschulprojekt Gievenbeck entstand. Nun waren viele Dinge möglich, die zuvor noch nicht annähernd in Reichweite zu sein schienen. Zunächst kam der Schule eine finanzielle Unterstützung zu Gute, sodass die Eltern entlastet wurden. Außerdem wurden nun nicht nur halbe Erzieherstellen pro Klasse bewilligt, stattdessen wurden zusätzliche Lehrerstellen bewilligt, sodass an den Nachmittagen nicht nur eine Betreuung, sondern auch Unterricht stattfinden konnte. Außerdem wurde in Zusammenarbeit mit der Universität ein neues Konzept entwickelt. Der offizielle Ganztagszweig entstand. Diese Unterstützung wurde allerdings nach fünf Projektjahren 1984 wieder eingeschränkt. Doch während des Projektes hatte sich auch an dem öffentlichen Verständnis der Schule bzw.

¹¹ 17.12.2010, Zeitzeugeninterview mit Gertraud Greiling, Wartburg Grundschule, durchgeführt von Philipp-Donatus Göttker und Sabrina Hamidi – Anhang 1

an dem Ganztagsbereich einiges geändert. So wurden Eltern, die ihre Kinder bis 16 Uhr am Nachmittag aus dem Haus gaben, zu Beginn noch als „Rabel Eltern“ beschimpft. Mit der Unterstützung der Universität kam dann das Interesse sich mit dem Konzept zunächst auseinanderzusetzen, bevor es als schlecht deklariert wurde. Dies Interesse und die daraus resultierende Anerkennung, wurden schließlich durch die Verleihung des Grundschulpreises an das „Grundschulprojekt Gievenbeck“ durch den Arbeitskreis Grundschule im Jahr 1981 gekrönt. Bis heute zeichnet sich die Wartburg-Grundschule durch innovative Lehrmethoden und Lernideen aus. So bekam sie 2008 den Deutschen Schulpreis verliehen. Ab dem Schuljahr 2011/2012 wird dann auch das Ganztagsprojekt endgültig abgeschlossen sein. Die Wartburg-Grundschule ist dann eine reine Ganztagschule. Das neueste Projekt ist nun, dass die Wartburgschule eine einheitliche Schule vom ersten bis zum zehnten Schuljahr werden soll: Die Wartburg-Gemeinschaftsschule. Auch diese Neuerung wird bereits von vielen wenn auch nicht als skandalös, so jedoch als aufsehenerregend angesehen.

Daraus ergeben sich meine beiden Leitfragen:

Die Wartburg- Grundschule: Eine Schule, die ihrer Zeit voraus war?

Warum waren heute gefeierte Methoden damals derart aufsehenerregend und empörend?

Diese werde ich in meiner Arbeit beantworten, indem ich die Gründung des Ganztags näher beleuchte und darüber auf die Entstehung von (pädagogischen) Skandalen in der Gesellschaft zurück kommen werde.

Nach dem Festlegen meines Themas bin ich zunächst ins Stadtarchiv gefahren. Hier habe ich einen Teil des wissenschaftlichen Begleiters zum „Grundschulprojekt Gievenbeck“ erhalten. Außerdem habe ich dort Zeitungsartikel einsehen können, die mir einen ersten Überblick über die öffentlichen Reaktionen auf das Thema gaben. Außerdem habe ich mit der Direktorin der Wartburg-Grundschule, Gisela Gravelaar, Kontakt aufgenommen. Sie gab mir den zweiten Teil des wissenschaftlichen Begleitbuches und verwies mich auf die ehemalige Direktorin bzw. ihre Vorgängerin, Gertraud Greiling, welche ich zu dem Thema interviewte. Neben dem Interview mit Gertraud habe ich noch einen ehemaligen Schüler namens Hendrik Bowe zu der damaligen Situation befragen dürfen. Und auch der ehemalige Oberbürgermeister der Stadt Münster Dr. Tillmann war bereit mir einige Fragen zu beantworten. Dazu lesen Sie bitte in den folgenden Kapiteln genauer.¹²

¹² Interview mit einem ehemaligen Schüler Hendrik Bowe; Interview mit Dr. Berthold Tillmann

B. Hauptteil

I. Ausgangssituation

1. Allgemeine Schulsituation

Zur Zeit der sechziger und siebziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts herrschte ein Konflikt im Bildungswesen. Zwei gegensätzliche Schultypen wurden von verschiedenen Bereichen der Politik und der Pädagogik favorisiert.

*„... jene beiden Extreme[n] [...], die die wissenschaftliche und öffentliche Diskussion der letzten Jahre bestimmt haben.“*¹³ (von 1980)

Der eine Typ war der, einer „*demokratischen Leistungsschule*“.¹⁴ Dies war der zu dieser Zeit noch am weitesten verbreitete Schultyp, der auch von der Mehrheit, vor allem aus konservativen Kreisen, vertreten wurde. Dieser Schultyp sollte eine „*Chancengleichheit*“¹⁵ ermöglichen. Die Kinder sollten hier nicht individuell gefördert werden. Das Ziel einer solchen Schule war es, alle Kinder auf den gleichen Level zu bringen. Alle Kinder sollten im gleichen Maße lesen, schreiben und rechnen lernen. Dieses System versuchte eine solide Basis für die weiterführenden Schulen zu schaffen. Außerdem stand bei den Ideen dieses Schulsystems, die Schule als zentrale Bildungsanstalt im Zentrum des Lernprozesses.¹⁶ Dieser Schultyp brachte aber auch Probleme mit sich. Kinder, die mit bestimmten Begabungen und andererseits Kinder, die diverse Probleme bzw. Defizite hatten, hatten keine Chance auf individuelle Förderung.

Hier setzte der andere Schultyp an. Dieser versuchte den Kindern „*die Möglichkeit eines für sie einsichtigen und sinnvollen Lernens*“¹⁷ zu geben. Das beinhaltete individuelle Förderung und diverse alternative Lern- und Lehrmethoden. Diese Methoden sollten das Lernen bzw. das Verstehen von neuen Sachverhalten erleichtern, indem sie den Kindern eine bessere Anschaulichkeit ermöglichten. Der wichtigste Punkt in dieser Art von Schule war die hohe Bedeutsamkeit von außerschulischen Erfahrungen. Man versuchte möglichst viele

¹³ Grundschulprojekt Gievenbeck – Wissenschaftliche Begleitung, Erfahrungsbericht, Hrsg. Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Münster, Dietrich Benner und Jörg Ramseger in Zusammenarbeit mit Gertraud Greiling, Marlis Hegemann, Mechthild Stöver und Gisela Zimmer, Münster Dezember 1980 (S. 33 - 34)

¹⁴ Wissenschaftlicher Begleiter (S. 33)

¹⁵ ebenda

¹⁶ Vgl. Wissenschaftlicher Begleiter (S. 34)

¹⁷ ebenda

außerschulische Erfahrungen in den Lernprozess einzubinden. Die Schule verlor dabei immer mehr an Bedeutung für die Bildung der Kinder. Radikale Vertreter dieser Ideen forderten sogar zu Weilen die totale Abschaffung der Schule als Lehrinstanz. Sie wollten alle Bildung auf andere Weise, wie durch Heimunterricht, erfolgen lassen.

Die Ideen waren somit zum einen die konservative „pro – Schule“ zum anderen die alternative „contra – Schule“ und „pro alternativer – Heimunterricht“.

2. Wartburg-Grundschule

„Das Lernen für alle gerechter gestalten“¹⁸ oder: Nachbarn können auch nette Leute sein...“¹⁹
Die Wartburg-Grundschule wurde noch zusammen mit der Wartburg-Hauptschule 1961 als Wartburg-Volksschule gegründet.²⁰ Hier gab es diverse Probleme. Zunächst kamen die Kinder, die die Wartburg-Grundschule besuchten, aus den beiden Teilen des damals lose bebauten Gievenbeck. Der eine Teil der Kinder kam aus Toppheide „*dem sozialen Brennpunkt*“²¹. Dieser Teil von Gievenbeck war ein „*Obdachlosengebiet*“²², das aus einem früheren „*Flüchtlingslager*“²³ entstanden war. Diese Kinder, „*die auch noch nicht einmal einen Platz zum Arbeiten hatten*“²⁴, wurden zu Hause kaum bis gar nicht gefördert. So hatten sie auch durch das damals bestehende Schulsystem „*keine Chance im Leben weiter zu kommen*“²⁵. Die übrigen Kinder kamen aus dem „*sogenannten Professorenghetto*“²⁶, einer Gievenbecker Siedlung, die vor allem von in der Stadt angestellten Akademikern auf Grund ihrer Lage bevorzugt wurde. Da auch viele der an der Universität Angestellten hier lebten und dieses Gebiet als recht wohlhabend galt, kam diese Bezeichnung zu Stande. Dies waren „*die Kinder, die sehr gut gefördert waren, vom Elternhaus her*“²⁷. Diese gesellschaftlichen Diskrepanzen erschwerten ein Lehren, das allen Kindern gerecht wurde, da die häusliche Förderung durch die verschiedenen gesellschaftlichen und sozialen Standards nun mal sehr unterschiedlich ausfiel. Außerdem war die Aufteilung der Klassen sehr unvorteilhaft. In einer Klasse wurden meist über vierzig Kinder unterrichtet. Diese hatten dabei oft nicht mehr als fünfzehn bis zwanzig Unterrichtsstunden. Was das bedeutet lässt sich gut an der

¹⁸ MZ, 20.6.2000 anlässlich der Verabschiedung von Frau Greiling nach 36 Schuljahren

¹⁹ WN, 13.7.1981, Rückblick auf Schulentwicklung

²⁰ Vgl. <http://www.muenster.org/wartburg-grundschule/historie/zeitstrahl.htm> - Historie & Zukunft der Wartburg-Grundschule – recherchiert am 25.12.2010

²¹ WN, 20.12.2008

²² Interview Gertraud Greiling – Anhang 1

²³ ebenda

²⁴ ebenda

²⁵ ebenda

²⁶ ebenda

²⁷ ebenda

Berufsbiographie der damals an der Wartburg-Volksschule und später an der Wartburg-Grundschule weiter unterrichtenden Lehrerin Gertraud Greiling veranschaulichen. So beschrieb sie ihre damalige Situation als Lehrerin folgendermaßen: „*Ich bin an einer Volksschule tätig gewesen. Ich war die Klassenlehrerin einer Jungenklasse im jetzigen Grundschulbereich und ich habe Fachunterricht in höheren Klassen gegeben. [...] Und wir hatten also überlegt, dass wir den Kindern, die also auch ganz wenig Stunden nur hatten. Wir hatten damals als Lehrer dreißig Stunden und ich hab angefangen mit einem Doppelordinariat. Das bedeutete fünfzehn Stunden für die eine Klasse mit 48 Kindern und fünfzehn für eine andere Klasse mit 47 Kindern*“.²⁸

In diesem System fiel den Lehrern das Lehren selbstverständlich sehr schwer. Das Problem war dabei allen Kindern gerecht zu werden und nicht nur die interessierten und gut geförderten Kinder zu unterstützen und diesen so eine ausreichende Volksschulbildung



29

zu ermöglichen. An dieser Situation änderte sich auch nach der Trennung von Haupt- und Grundschule im Jahr 1968³⁰ kaum etwas, wobei ich nun den Weg der Grundschule weiter verfolgen möchte.

Die gesellschaftlichen Diskrepanzen in den Grundschulklassen blieben bestehen und die Größe der Klassen wurde nur im geringen Maße eingegrenzt. Auch die Art des Unterrichts, der den einfachen Frontalunterricht in der Form von Lehrervorträgen beinhaltete, blieb zunächst bestehen. Außerdem musste die Wartburg-Grundschule 1968³¹ auf Grund von Platzmangel zum Teil aus dem Gebäude der ehemaligen Wartburg-Volksschule ausziehen. Dieser „ausgesiedelte Teil“ der Wartburg-Grundschule zog dann in das Gebäude der katholischen Michaelschule, die einige Kilometer entfernt neben der katholischen Kirche in Gievenbeck lag. Die Wartburg-Grundschule hingegen war eine evangelische Schule, wobei ich auf einen eventuellen konfessionellen Konflikt in dieser Arbeit nicht eingehen werde. Allgemein lässt sich also sagen, dass die Situation der Wartburg-Grundschule schwierig war und vor allem ein effektives Lernen gemäß den Leitideen für die Kinder nicht möglich war.

²⁸ ebenda

²⁹ privates Klassenfoto 1969

³⁰ Vgl. <http://www.muenster.org/wartburg-grundschule/historie/zeitstrahl.htm> - Historie & Zukunft der Wartburg-Grundschule – recherchiert am 25.12.2010

³¹ ebenda

II. Ideen

1. Grundidee von 1969

Auf Grund der im vorherigen Abschnitt skizzierten Situation an der Wartburg-Grundschule vor 1969, entwickelte sich zunächst in den Reihen der Lehrer die Ansicht, dass sich an der damals vorherrschenden Situation etwas ändern müsse, denn „*wenn man sich da nichts einfallen*“³² ließ, erschien es unmöglich „*allen Kinder gerecht werden*“³³ zu können.

Verbündete fanden die Lehrer/innen, die etwas verändern wollten, in der Elternschaft der Wartburg-Grundschule. Gemeinsam entwickelte man ein Konzept, durch das der Unterricht verbessert und kindgerechter werden sollte. Dieses Konzept wurde auch in den anschließenden zehn Jahren verfolgt.

Die Idee, die dahinter steckte, stammte von der oben bereits erwähnten Lehrerin Gertraud Greiling.

Dabei versuchte sie strikt gegen die an der Schule vorherrschenden Probleme anzusteuern. Ihre Idee stützte sich dabei auf die Philosophie von der Verknüpfung vom Leben, das heißt von den Lebensumständen, der Lebenssituation und den Empfindungen, sowie den Gefühlen mit dem Lernprozess eines Kindes. So sagte sie mir in einem Interview: „*Schule hat etwas mit Leben zu tun und Lernen hat auch etwas mit Leben zu tun.*“³⁴ Aus dieser Philosophie resultierte dann die Idee, dass man, wenn man „*für die Kinder und für*“ sich „*dann auch*“,³⁵ ein lebenswertes Leben bzw. Schulleben schuf, ein besseres Lernen ermöglichen konnte.

Doch, wie kann man ein Schulleben einfach so verbessern? Man muss versuchen mit den Kindern zu kommunizieren und sie mit einzubeziehen.

Es wurde daher versucht bei den Kindern „*Neugier zu entwickeln*“.³⁶ Außerdem wollte man die Kinder dazu motivieren „*Fragen zu stellen*“.³⁷ Auf diese Weise wurde den Schülern die Möglichkeit gegeben „*beteiligt zu werden*“³⁸, sodass sie das Leben an der Schule mitbestimmen konnten und so für sich selbst ein angenehmes Zusammenleben mit ihren Mitschülern und den Lehrern, sowie den Pädagogen der Schule schaffen konnten.

Außerdem wurde versucht den „*Kindern mehr Zeit zu geben in der Schule.*“³⁹ Einerseits sollte somit mehr Stoff auf anschaulichere Weise vermittelt werden. Andererseits versuchte

³² Interview Gertraud Greiling – Anhang 1

³³ ebenda

³⁴ ebenda

³⁵ ebenda

³⁶ ebenda

³⁷ ebenda

³⁸ ebenda

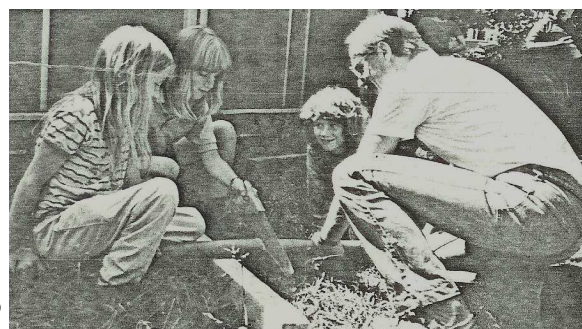
³⁹ Interview Gertraud Greiling – Anhang 1

man so Freiraum für pädagogische Betreuung zu schaffen, die vor allem für die Kinder aus ärmeren Verhältnissen von Nöten waren, die aber auch die allgemeine Situation in der Schule verbessern sollte. Man hat also versucht, dass die Kinder die „Zeit hatten, schöne Dinge miteinander zu machen“⁴⁰. Zu dieser sozialen Förderung gehörte aber auch, dass man vor allem den Kindern aus ärmlichen Verhältnissen für uns heute selbstverständliche Dinge ermöglichte, die ihnen auf Grund ihrer Lebenssituation ansonsten nicht vergönnt gewesen wären. So wollte man die zusätzliche Zeit auch zur Verfügung stellen, „damit sie“ zum Beispiel „die Möglichkeit hatten in die Turnhalle zu gehen und auch zu duschen“.⁴¹ Dies sollte dann in einer „Verzahnung von Vor- und Nachmittag“⁴² erfolgen, sodass ein Wechsel zwischen „Phasen von Spannung und Entspannung“⁴³ stattfinden konnte. Man versuchte also aus dem Schema der „45 Minuten Stunden“⁴⁴ auszubrechen. Auf diese Weise entstand die Möglichkeit, dass „wenn man vormittags unterwegs war um etwas zu erforschen, dann konnte also nachmittags“ zum Beispiel „eine Phase sein im Bereich individueller freier Arbeit“.⁴⁵

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass das Konzept von damals heute unter dem Begriff „Der rhythmisierte Schultag“⁴⁶ zusammengefasst werden könnte. Das bedeutet, dass sich Phasen von Arbeit und Entspannung abwechseln sollten. Dafür brauchte man mehr „Zeit in der Schule“, die durch ganztägigen Unterricht zur Verfügung gestellt wurde. So sollte die „langweilige Lehranstalt“ zu einem Ort werden, „wo man eben auch anders lernen konnte, Dinge gemeinsam unternahm... Abenteuer und Ausflüge und andere Dinge miteinander treiben konnte“⁴⁷ „und das sind Dinge, die in der Schule durchaus umzusetzen sind.“⁴⁸



49



50

⁴⁰ ebenda

⁴¹ ebenda

⁴² ebenda

⁴³ ebenda

⁴⁴ ebenda

⁴⁵ ebenda

⁴⁶ ebenda

⁴⁷ ebenda

⁴⁸ ebenda

⁴⁹ MZ, 29.9.1980

⁵⁰ Infoblatt 1980

2. Idee des Grundschulprojektes 1979

Das Hauptziel des wissenschaftlichen Ansatzes von 1979 war die „*Integration*“ von „*außerschulischen Erziehungsproblemen*“ in die „*schul- und sozialpädagogischen Konzepte und Maßnahmen*“. ⁵¹ Dasselbe sollte aber auch umgekehrt geschehen. Diese beiden Faktoren sollten sich gegenseitig positiv beeinflussen. Um das möglich machen zu können, musste zunächst der Aufenthalt in der Schule verlängert werden. Das setzte die Gründung des Ganztages voraus.

In dem Umfang der nun zusätzlich zur Verfügung stehenden Zeit, eröffneten sich neue Freiräume und damit verbundene Gestaltungsmöglichkeiten. Das Konzept ermöglichte eine „*methodische Öffnung*“. ⁵² Diese war dazu gedacht, die oben genannte Verbindung zu stärken. Außerdem wollte man neue kindgerechtere Lehr- und Lernmethoden etablieren. Die neuen Methoden sollten „*spielerischer, kreativer und produktiver*“ ⁵³ werden.



54



55

Des Weiteren war „*die Beteiligung von Eltern*“ ⁵⁶ natürlich ein entscheidendes Mittel zur Verknüpfung von inner- und außerschulischem Lernen der Kinder. Auch das Nutzen „*außerschulischer Lernorte*“ ⁵⁷ sollte durch die neue Zeitspanne des Ganztags möglich



werden. Diese waren auf Grund ihrer Anschaulichkeit und der Abwechslung für die Schüler attraktiv. Außerdem trugen sie durch den Standortwechsel, also durch ein Zusammenspiel außer- und inner-

58

⁵¹ Wissenschaftlicher Begleiter (S. 31)

⁵² ebenda

⁵³ Wissenschaftlicher Begleiter (S. 32)

⁵⁴ Infoblatt „Grundschulprojekt Gievenbeck“

⁵⁵ ebenda

⁵⁶ Wissenschaftlicher Begleiter (S. 32)

⁵⁷ ebenda

⁵⁸ Infoblatt „Grundschulprojekt Gievenbeck“

schulischer Gegebenheiten, zum Erreichen des zu Beginn formulierten Ziels, der Verknüpfung von Schule mit außerschulischen Erfahrungen bei.

Neben eben dieser Verknüpfung von schulischem und außerschulischem Lernen sollten auch die einzelnen Bereiche in der Schule verknüpft werden. Das sollte durch eine Zusammenarbeit zwischen Sozialpädagogen und Lehrern, sowie den einzelnen Fächern ermöglicht werden.⁵⁹

3. Vergleich der Ideen

Beiden Ideen lag die Verknüpfung von schulischem Lernen und außerschulischen Erfahrungen zu Grunde. In beiden Konzepten sollte dies durch eine Verlängerung der Zeit in der Schule erreicht werden. Hier sollten Lebensabläufe stattfinden, wie z.B. das Mittagessen, welches ansonsten außerhalb der Schule eingenommen wurde. Außerdem konnte durch einen längeren Aufenthalt in der Schule das soziale Leben in der Schule verbessert werden, indem es aus der häuslichen Umgebung hierher transportiert wurde. So wurden zum Beispiel mehr freundschaftliche Bindungen geknüpft und auch der Kontakt zu den Lehrern wurde besser, da sie nicht mehr für das Lehren zuständig waren, sondern auch für alltägliche Dinge, wie z.B. das Mittagessen mit den Kindern.

Schließlich standen in beiden Konzepten neue Methoden im Mittelpunkt.

Die Grundintention hinter der zunächst ähnlich erscheinenden Umsetzungsidee änderte sich in den zehn Jahren jedoch stark. Dies hing mit den geänderten Umständen zusammen. Die Grundidee von 1969 sollte zwar auch allen Schülern das Lernen erleichtern, allerdings sollte vor allem den Kindern aus dem Armenviertel geholfen werden.

Die Idee von 1979 richtete sich eher an allgemeine Gesellschaftsprobleme.

⁵⁹ Vgl. Wissenschaftlicher Begleiter (S.25)

III. Projekt/ Umsetzung

1. Von 1969 bis 1971

a) Geschehnisse

Das erste in dieser Zeit liegende für die Entwicklung des Ganztags entscheidende Datum war sicher der „3.März 1969“, an dem die Idee eines Ganztags an der Wartburg-Grundschule zum ersten Mal Gestalt annahm. Es war der Tag der „Gründung einer Nachmittagsschule an der Wartburg-Grundschule.“⁶⁰ Dieses Projekt wurde mit „20 Kindern des ersten und zweiten Schuljahrs“⁶¹ begonnen. Es stand dabei unter der „Trägerschaft“ der „inneren Mission im Kirchenkreis Münster“.⁶²

Zu dieser Zeit, d.h. in den ersten Jahren dieser Nachmittagsschule, gab es allerdings viele Probleme. Das größte Problem war dabei wohl der Geldmangel. So mussten das Mittagessen und die anderen benötigten Mittel von den Eltern finanziert werden. Die „Eltern haben“ daher „5 Marks- weise das Essen für diese Kinder zusammen gesammelt“⁶³. Außerdem „Flohmärkte veranstaltet und so etwas“⁶⁴, um die Finanzierung der Nachmittagsbetreuung ermöglichen zu können. Dennoch kam dabei nicht genug Geld zusammen. Daher wurde in den meisten Fällen improvisiert. So wurde „Geschirr zusammengebettelt“⁶⁵, anstatt neues zu kaufen, da die finanziellen Mittel einfach nicht ausreichten. Dies wurde dann „in so einer Kinderbadewanne“⁶⁶ gespült. So wurde damals also „ganz einfach angefangen“⁶⁷, den Kindern einen längeren Aufenthalt in der Schule zu ermöglichen, „mit nur ehrenamtlichen Leuten und nur mit Spenden“.⁶⁸ Die Lehrer, oder um genau zu sein „acht Lehrer des Kollegiums der Wartburg-Grundschule“⁶⁹, betreuten die Kinder an den Nachmittagen ohne Entgelt.

Zusätzlich wurden sie durch „neun z. T. pädagogisch vorgebildete Mütter“⁷⁰, ebenfalls unentgeltlich, unterstützt. „Zehn Jahre lang“ wurde dann mehr oder weniger „in dieser Form“, das heißt in Eigenregie, „gearbeitet“.⁷¹

⁶⁰ <http://www.muenster.org/wartburg-grundschule/historie/zeitstrahl.htm> - Historie & Zukunft der Wartburg-Grundschule – recherchiert am 25.12.2010

⁶¹ Wissenschaftlicher Begleiter (S.11)

⁶² ebenda

⁶³ Interview Gertraud Greiling – Anhang 1

⁶⁴ ebenda

⁶⁵ ebenda

⁶⁶ ebenda

⁶⁷ ebenda

⁶⁸ ebenda

⁶⁹ Wissenschaftlicher Begleiter (S.11)

⁷⁰ ebenda

⁷¹ Interview Gertraud Greiling – Anhang 1



72



*Das ist
die "Mutter von
Silke. Die ist ost da."*

73

1971 zog dann der Ganztagsbereich der Wartburg-Grundschule in das Gebäude der ebenfalls in Gievenbeck liegenden Michael-Grundschule.⁷⁴

Durch diese lokale Trennung von dem Halbtagszweig, kam in der Schule nun eine ganz neue Autonomie und Eigenständigkeit zu Stande.

⁷² Infoblatt „Grundschulprojekt Gievenbeck“

⁷³ ebenda

⁷⁴ Vgl. ⁷⁴ <http://www.muenster.org/wartburg-grundschule/historie/zeitstrahl.htm> - Historie & Zukunft der Wartburg-Grundschule – recherchiert am 25.12.2010

b) Hintergründe

Die Gründung ging von den Lehrern der Wartburg-Grundschule aus. Dabei war die oben ausgeführte Grundidee aus dem Jahre 1969 entscheidend.

Es ging den Lehrern und später auch den Eltern zunächst um die Kinder selbst. Man wollte ihnen, d.h. vor allem den Kindern aus ärmlichen Verhältnissen, in dieser längeren Aufenthaltszeit die Möglichkeit geben, die Dinge zu tun, die ihnen ansonsten eventuell verwehrt geblieben wäre. Außerdem wollte man natürlich auch das Lernen bzw. Lehren effektiver machen und erleichtern.

Dabei spielten vor allem die gesellschaftlichen Unterschiede in Gievenbeck eine Rolle. Man wollte durch die Arbeit in der Schule auch auf das soziale Umfeld der Kinder einwirken.

„IHR. ... ,wenn ihr überhaupt Dinge verändern wollt und Dinge bewegen wollt“ „müsst anfangen mit den Kleinen“⁷⁵, war dabei die Devise.

Daher war ein Ziel der Ganztagsschule die „Kinder da ja rausholen und in die Schule holen“⁷⁶. Hier wollte man den Kindern ein Leben zeigen, das anders ist, als ihre häusliche Situation. Diese neuen Erfahrungen konnten dann auf das häusliche Umfeld übertragen werden und so die gesellschaftliche Festlegung „Wenn man in schlechten Verhältnissen aufwächst, lebt man als Erwachsener auch so“ durchbrechen.

Dabei war den Pädagogen an der Wartburg- Grundschule immer klar, „wie wichtig die Verzahnung von Vormittag und Nachmittag“⁷⁷ in einer Ganztagsschule ist. Das „Konzept hieß[...]Der rhythmisierte Schultag“.⁷⁸

c) Reaktionen

Bereits zu Beginn des Projektes gab es sehr heftige Reaktionen auf die Gründung einer ganztägig betreuenden Grundschule, die aus den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen des sozialen Umfeldes der Grundschule kamen.

Zunächst waren da die Eltern. Deren Einstellung werde ich an Hand der Elternschaft der sog. „Gründerklasse“ darstellen. Diese Klasse war diejenige, mit der das Projekt begonnen wurde. Diese zwanzig Kinder waren also die ersten, die auch ihre Nachmittage in der Wartburg-Grundschule verbrachten.

Die Eltern wurden von Gertraud Greiling, welche diese damals für ihre Ideen zu gewinnen versuchte, als sehr lebhaftere Elternschaft, die „lebendige Elternschaft war, die interessiert

⁷⁵ Interview Gertraud Greiling – Anhang 1

⁷⁶ ebenda

⁷⁷ ebenda

⁷⁸ ebenda

*daran war, Dinge voranzutreiben, nicht nur, was die Versorgung den ganzen Tag betraf, sondern die Qualität auch so einer Schule*⁷⁹. So haben sich nicht nur die oben bereits erwähnten Mütter an der Schule beteiligt. Auch die übrigen Eltern haben sich an der Beschaffung von benötigten Gütern, wie Tellern, Besteck usw. beteiligt. Außerdem nahmen sie an diversen Aktionen teil, die den Ganztagsfinanzieren sollten. Das darüber hinaus benötigte Geld wurde zunächst auch von diesen zur Verfügung gestellt. Eine aktive Teilnahme an dem Projekt konnte den Eltern also bescheinigt werden.

Ganz andere Reaktionen kamen von politischer Seite. Die an dem Projekt beteiligten Lehrer, allen voran Gertraud Greiling, bekamen trotz wiederholter Nachfrage keine Unterstützung in personeller oder finanzieller Form. So scheiterte der erste Anlauf Hilfe vom Land zu erhalten mit den Worten *„da sei die Stadt für zuständig“*⁸⁰. Die nächste Ebene, die man mit ins Boot holen wollte, war die Stadt. Als nächsten Schritt ist man *„an die heran getreten und die fanden keine Möglichkeit für die Kinder die Schulzeit zu verlängern“*.⁸¹ Doch dies änderte sich 1970. *„Die Nachmittagsschule erhält Mittel aus dem Schulversuch Silentien.“*⁸² Allerdings reichten diese noch nicht annähernd, um die Elternschaft komplett zu entlasten. Eine weitere und wohl sehr wichtige Tatsache im Umsetzungsprozess war, *„dass mit der Zeit auch andere Kinder daran interessiert waren diese Art von Schule kennenzulernen, wo man eben auch anders lernen konnte, Dinge gemeinsam unternahm... Abenteuer und Ausflüge und andere Dinge miteinander treiben konnte, sodass die an ihre Eltern herangetreten sind und haben gesagt, wir wollen das auch.“*⁸³ Diese Reaktion bedeutete vor allem der Initiatorin des gesamten Projektes sehr viel, die ihre Aktionen und Projekte immer gemäß den Reaktionen der Kinder bewertete.

Auch an der Universität war das Ganztagsprojekt an der Wartburg-Grundschule ein viel diskutiertes Thema. Die hier laut werdenden Stimmen standen den Ideen dieses Projektes kritisch gegenüber. Vor allem das Faktum, dass man gegen die sozialen Unterschiede in der Gesellschaft zwischen den beiden Gebieten Gievenbecks anarbeiten wollte, *„war für eine bestimmte soziologische Entwicklung an der Uni falsch“*. *„Ja, das ist... die berühmte 68er [...] Die Kultur der Unterschicht war also immer Thema und die Sprache der Unterschicht, war also vollwertig und sollte so auch erhalten werden.“*⁸⁴ Somit prallten hier zwei komplett

⁷⁹ Interview Gertraud Greiling – Anhang 1

⁸⁰ ebenda

⁸¹ ebenda

⁸² Wissenschaftlicher Begleiter (S.11)

⁸³ Interview Gertraud Greiling – Anhang 1

⁸⁴ ebenda

gegenläufige Ideen in Bezug zum Umgang mit sozial schlechter gestellten Bevölkerungsschichten aufeinander.

Denn im Gegensatz dazu war es so, dass man an der Wartburg-Grundschule „*eher das Bedürfnis zu integrieren in einem gesellschaftlichen Rahmen, in dem sie (die Kinder) auch die Chance haben sich zu entwickeln und jemand zu werden und Erfolg zu haben und einen Beruf ausüben zu können all die Dinge, die damit zusammenhängen*“⁸⁵, zu schaffen. Daher gab es durchaus „*Anfeindungen, die aus dem Bereich der Uni kamen.*“⁸⁶

„*„Das halten Sie kein halbes Jahr durch“ - Diese Worte einer Dozentin an der FH hat Gertraud Greiling noch immer genau im Ohr.*“⁸⁷

Und nicht nur an der Uni bzw. der FH gab es die Kritik, dass man zwar hoch hinaus wolle, die Umsetzung allerdings sehr unrealistisch sei.

So dachte man auch an der zweiten, konservativeren Michael-Grundschule, die damals mit dem Ganztagszweig der Wartburg-Grundschule in einem Gebäude beherbergt war. Neben Platzproblemen, auf die ich im Laufe dieser Arbeit nicht weiter eingehen werde, wurden die Ideen der Ganztagschule damals hauptsächlich „*belächelt*“⁸⁸. „*Wie kann man mit so viel Idealismus*“⁸⁹ eine derartige Idee verfolgen, die zunächst sowieso nicht umsetzbar erschien. Diese Frage wurde damals oft gestellt. Die Idee, die man an der Michaelschule vertrat war: „*[E]igentlich reicht es doch, wenn unterrichtet wird und, wer lernt, der lernt und wer eben nicht lernt, der lässt es bleiben.*“⁹⁰ Dennoch tolerierte man die verschiedenen Ansichten der jeweils anderen Schule stillschweigend. Von offener Feindschaft war keine Spur, was auch meine These bestätigt- skandalträchtig waren die Projekte der Schule wohl nicht.

⁸⁵ ebenda

⁸⁶ ebenda

⁸⁷ MZ, 27.05.1989

⁸⁸ Interview Gertraud Greiling – Anhang 1

⁸⁹ ebenda

⁹⁰ ebenda

2. Von 1971 bis 1979

a) Geschehnisse

Nach einer gewissen Zeit begannen sich die Bemühungen der Wartburg-Grundschule bezahlt zu machen. Die Arbeit im Ganztagsbereich wurde zunächst ohne öffentliche Unterstützung fortgeführt. Allerdings versuchte man weiterhin Unterstützung zu bekommen. Die Ansprechpartner waren dabei die Landesregierung und die Stadt. Und wirklich ließ sich bald ein erster Erfolg abzeichnen. *„Die Sache wurde der Stadt überlassen und die Stadt hat, das war so der erste Schritt, pro Klasse eine halbe Erzieherstelle zu Verfügung gestellt. Und das ist schon einmal etwas ganz Ungewöhnliches gewesen. Da ging es noch gar nicht um mehr Lehrerzeit, für die Ganztagschule, sondern erstmal, um eine soziale Unterstützung.“*⁹¹

Dennoch gab es weiterhin Probleme. Auch die finanzielle Absicherung war noch nicht gegeben. So musste das Überleben der Ganztagschule weiterhin durch Spenden und die ehrenamtlichen Dienste der Lehrer, der Eltern und Schüler gesichert werden. Daher veranstaltete man im Dezember 1973 beispielsweise einen Basar, um die Geldknappheit zu lindern und die Ganztagschule weiterhin finanzieren zu können.⁹²

Doch genau das war das Problem. Viele Leute haben sich eine schnelle Verbesserung der Situation erhofft. Auch die Methode der Finanzierung, die das Projekt am Leben hielt, war nicht für einen langen Zeitraum geeignet, da die von den Eltern zu tragenden Kosten zu hoch waren. So kam es, dass immer weniger Eltern sich fanden, die den Ganztagsbereich unterstützen wollten und auch die Zumutung für die Lehrer wurde immer größer. So waren es 1976 nur noch eine Lehrerin und fünf Eltern, die sich noch im Ganztagsbereich engagierten.⁹³

Doch bald gab es eine neue Entwicklung, die wieder etwas Hoffnung brachte. 1977 begann die Zusammenarbeit mit einer Projektgruppe am Institut für Erziehungswissenschaften an der Universität Münster.⁹⁴ Diese Kooperation, die durch Gertraud Greiling, der einzigen Lehrerin, die weiterhin ehrenamtlich in dem Nachmittagsbereich arbeitete, ins Leben gerufen wurde, führte letztendlich zur Gründung eines festen Ganztagszweiges an der Wartburg-Grundschule.⁹⁵

⁹¹ Interview Gertraud Greiling – Anhang 1

⁹² Vgl. ⁹² <http://www.muenster.org/wartburg-grundschule/historie/zeitstrahl.htm> - Historie & Zukunft der Wartburg-Grundschule – recherchiert am 25.12.2010

⁹³ Vgl. Wissenschaftlicher Begleiter (S. 13)

⁹⁴ Vgl. Wissenschaftlicher Begleiter (S. 14-15)

⁹⁵ Vgl. Interview Gertraud Greiling – Anhang 1

b) Hintergründe

Man blieb an der Wartburg-Grundschule strikt seiner Linie treu. Das Ziel war eine Ganztagschule mit einer Verknüpfung von Vor- und Nachmittagen.

Dennoch hatte das Verfolgen dieses Ideals eine immer größer werdende Bürde zur Folge. In den zehn Jahren, die bis zur Gründung des staatlich unterstützten Ganztags der Wartburg-Grundschule vergingen, mussten die Eltern und Lehrer immer mehr Zeit und Geld in die Erhaltung des Ganztages stecken. So wurde der Nachmittagsunterricht der Kinder durch „ca. 6800 Lehrerstunden“⁹⁶, die die Lehrer unentgeltlich ableisteten ermöglicht. „Hinzu kamen ca. 9600 Stunden, in denen pädagogische Hilfskräfte ehrenamtlich“⁹⁷ die Betreuung und Versorgung der Kinder übernahmen. Diese Hilfskräfte waren hauptsächlich Elternteile der Kinder aus den Ganztagsklassen. Auch die finanzielle Last, die vor allem durch die Eltern in Form von Spenden getragen wurden, wuchs bis 1979 auf eine „Höhe von ca. 85000 DM“⁹⁸ an.

Mit der Zeit änderte sich auch die Zielgruppe, an die sich der Ganztags der Wartburg-Grundschule hauptsächlich richtete. Das hing mit dem Wandel zusammen, den die Gesellschaft in Gievenbeck durchlief. Die soziale Situation in Toppheide wurde stabiler und so wurde auch die häusliche Situation der meisten Kinder qualitativ hochwertiger. Nun war es so, dass der Anteil der alleinerziehenden Eltern, die ihre Kinder auf die Ganztagschule schickten, wuchs. So war bereits zu erkennen, dass zum Ende der 1970er Jahre „Alleinerziehende sicherlich besonders häufig vertreten“⁹⁹ waren, da diese nicht die Möglichkeit hatten ihre Kinder am frühen Nachmittag selber zu betreuen, wobei das nicht bedeutet, dass nur Eltern ihre Kinder in den Ganztagsbereich schickten, weil es einfach notwendig war. Viele Eltern waren auch von dem Programm überzeugt.

Dabei war auch bald zu erkennen, dass im Gegensatz zu den Meinungen vieler Kritiker das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern durch den langen Schulaufenthalt keineswegs geschädigt wurde. Es wurde vielmehr klar, für Kinder, die „um 16 Uhr nach Hause kommen, nehmen sich Eltern viel bewusster Zeit für die Kinder. Sie sind nicht belastet mit Hausaufgaben. Die ganzen Spannungen aus der Hausaufgaben wurden herausgenommen und... ich denke die Freizeit mit den Kindern haben die Eltern ganz anders angenommen“.¹⁰⁰

⁹⁶ Wissenschaftlicher Begleiter (S. 12)

⁹⁷ ebenda

⁹⁸ Wissenschaftlicher Begleiter (S. 13)

⁹⁹ Interview Gertraud Greiling – Anhang 1

¹⁰⁰ ebenda

c) Reaktionen

An den Reaktionen waren im Laufe der Jahre folgende Entwicklungen zu erkennen: Immer mehr Skeptiker und später auch Kritiker wurden im Laufe der Jahre zu Freunden der Idee einer Ganztagschule. Dieser Prozess begann als man anfang zu verstehen, warum die Wartburg-Grundschule überhaupt versuchen wollte einen festen Ganztagszweig an ihrer Schule zu etablieren. Diese „Aufklärung“ versuchte man an der Wartburg-Grundschule aktiv zu erlangen. So wurden Eltern, Lehrer, Politiker und andere, die Interesse zeigten, gerne eingeladen, um sich den Unterricht und das Schulleben anzusehen.¹⁰¹

Dennoch hat *„es lange gedauert [...] bis es sich durchgesetzt hatte, dass das ein vernünftiger Ansatz ist“*.¹⁰²

Vor allem Eltern, die ihre Kinder nicht auf die Ganztagschule schickten, vertraten sehr stark die Meinung, dass man sich als Eltern an den Nachmittagen persönlich um seine Kinder kümmern müsse. Diese Anfeindungen trafen dann allerdings eher die Elternschaft, als die Schule selbst. *„ihr seid Rabeneltern, ihr sorgt ja nicht für eure Kinder[...]war das also noch... sehr aufregend für viele Eltern, die eben meinten, das geht nicht, dass die Kinder auf eine Ganztagschule gehen. Man darf die Kinder nicht den ganzen Tag aus dem Haus geben, dass aber diese Schule auch eine besondere Qualität hat, das war erst sehr schwierig zu vermitteln, und ich glaube, das hat sich auch erst im Laufe der Jahre verändert.“*¹⁰³

Von anderer Seite bekam man hingegen relativ schnell positive Rückmeldungen. Viele andere Lehrer und Pädagogen sahen bald das Potential, das hinter der Idee einer Ganztagschule steckte.¹⁰⁴

Eine überraschende Entwicklung tat sich allerdings auf politischer Seite auf.

Der *„Stadtdirektor Herrmann Jansen, der eher zu den konservativen gehörte“*¹⁰⁵, befasste sich mit dem immer wieder auftretenden Ersuchen der Wartburg-Grundschule nach mehr Unterstützung. Für Gertraud Greiling überraschend war, dass dieser trotz seiner allgemeinen Haltung *„den Ansatz verstand, um den es eigentlich ging, nämlich eine Schule zu gestalten, wo ... Erziehung und Unterricht zusammen kommen.“*¹⁰⁶

¹⁰¹ WN, 30.05.1989

¹⁰² Interview Gertraud Greiling – Anhang 1

¹⁰³ ebenda

¹⁰⁴ Vgl. ebenda

¹⁰⁵ ebenda

¹⁰⁶ ebenda

d) Vorgeschichte des „Grundschulprojektes Gievenbeck“

Die Vorgeschichte des „Grundschulprojektes Gievenbeck“¹⁰⁷ begann 1977. Eine Gruppe „vom Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Münster“ begann am 24.09.1977 mit der Suche nach angierierten Lehrern und Pädagogen, die sich für innovative Methoden interessierten und die bereit waren neue Dinge auszuprobieren. Auf diese Anfrage hin meldete sich Gertraud Greiling bei dieser Projektgruppe der Universität. Sie wollte unter der Bedingung an dem Projekt teilnehmen, dass es um den ganztägigen Unterricht ginge. Es gelang dann im Januar 1978 gemeinsam einen ersten Entwurf des angestrebten Vorgehens in diesem Projekt zu entwickeln. Um diesen dann in die Tat umsetzen zu können, musste jedoch eine Finanzierung von politischer Seite gewährleistet sein. Nun begann ein regelrechter Kampf um Befürworter, die das Projekt finanziell und durch neue Lehrerstellen unterstützen konnten. Das Ziel war dabei letztendlich die Unterstützung der Stadt Münster und des Kultusministeriums von Nordrhein-Westfalen zu erlangen. Der Weg zur endgültigen Bewilligung ging dabei über zahlreiche Stationen, deren gänzliche Aufzählung den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Nun befasse ich mich mit den Entwicklungen auf politischer Seite, die letztendlich die Bewilligung des Ganztages zur Folge haben.

Regional:

Im regionalen Bereich entstand die Idee des neuen Grundschulprojektes auf Grund des seit 1969 existierenden Vorläufers des Projektes, der Nachmittagsschule.

Gesellschaft und Schulleben in Münster:

Um der organisatorischen Herausforderung des Projektes gewachsen zu sein und auch bei diversen Entscheidungen und Problemen Unterstützung zu bekommen, startete die noch recht kleine Projektgruppe 1978 einen Aufruf in der Zeitschrift „*Die Grundschule*“¹⁰⁸. In der Tat vergrößert sich die Gruppe durch diesen Aufruf und nannte sich nun „*Arbeitsgruppe Grundschulprojekt Gievenbeck*“¹⁰⁹. Dieser Tatsache kommt die bis dahin bereits neun Jahre

¹⁰⁷ Die auf den Seiten 25- 27 meiner Arbeit zusammengefassten Fakten, beruhen auf dem Inhalt des Wissenschaftlichen Begleiters (S.14-25)

¹⁰⁸ Wissenschaftlicher Begleiter (S. 15)

¹⁰⁹ ebenda

dauernde Vorlaufzeit zu Gute. Die meisten Kritikpunkte und Anfeindungen aus der Gesellschaft legten sich wieder und allmählich machte sich vor allem bei Lehrern und Eltern Interesse an dem neuen Konzept breit. Diese Arbeitsgruppe war während der anstehenden Verhandlungen mit verschiedenen politischen Instanzen stets darauf bedacht, dass ihr angestrebtes Ziel nicht verloren ging.

Schuldezernat Münster:

Auch beim Schuldezernat war anfängliche Skepsis kein Thema mehr. Man erklärte vielmehr sofort seine Unterstützung nachdem das Konzeptpapier von der Arbeitsgruppe vorlag. Man half bei einer erneuten Überarbeitung und anschließend am 14.04. 1978, vereinbarte das Schuldezernat Münster zusammen mit der Arbeitsgruppe, dass sie versuchen wollten das Kulturministerium von NRW von dem Konzept zu überzeugen.

Arbeitskreis Ganztagschule der Stadt Münster:

Um die Unterstützung des Arbeitskreises Grundschule der Stadt Münster zu bekommen, brauchten die Mitglieder der Arbeitsgruppe keine Überzeugungsarbeit zu leisten. Das zusammen mit dem Schuldezernat Münster überarbeitete Konzept überzeugte, sodass mit der Arbeitsgruppe am 11.05.1978 ein weiter führendes Konzeptpapier erarbeitet wurde, mit dem das Kultusministerium NRW überzeugt werden sollte. Außerdem sicherte man seine Unterstützung für die weiteren Verhandlungen zu.

Kommunal - Schulausschluss des Münsteraner Stadtrates:

Am 08.06.1978 wird auch hier ein Beschluss zu *Verhandlungen mit dem Kultusministerium Nordrhein-Westfalen* getroffen, welche man auf der Grundlage des zuvor, durch diverse Gremien, überarbeitete Konzept der *Arbeitsgruppe Grundschulprojekt Gievenbeck*, führen wollte. Außerdem wurden hier abgeänderte Entwürfe immer wieder kontrolliert, damit das angestrebte Ziel nicht verloren ging. In der entscheidenden Sitzung im Stadtrat wurde am 28.03.1979 der Antrag dieses Ausschusses bewilligt und somit die Umwandlung eines Zweiges der Wartburg-Grundschule in einen offiziellen Ganztagszweig auf dieser Ebene.

Landesebene - Kultusministerium NRW:

Das Kultusministerium von Nordrhein-Westfalen, war die erste Instanz, die das Konzept zunächst trotz der vielseitigen Unterstützung, die die Vertreter des Projekts bereits gesammelt hatten, noch nicht bewilligen wollte. Auch vor Beginn der Planung des Grundschulprojektes in Zusammenarbeit mit der Universität Münster, bzw. dem Institut für Erziehungswissenschaften wurde hier keine Unterstützung bewilligt. So wurde ein ähnlicher Antrag, den die Schule aus Eigeninitiative gestellt hatte, 1976 abgelehnt. Vor allem die Kostspieligkeit, aber auch die Überflüssigkeit einer Ganztagschule, bewog das Kultusministerium dazu auch bei einem Gespräch am 02.11.1978 keine Finanzierung zu bewilligen. Außerdem wurde der Vorschlag gemacht, dass man das günstigere Konzept einer Vormittagsschule mit anschließendem Hortbetrieb verfolgen sollte. Doch in dem Ratsbeschluss vom 29.03.1979 bewilligte auch das Kultusministerium von Nordrhein-Westfalen, nach der Befürwortung durch die Stadt Münster und des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft, die Förderung des Projektes als Modelversuch. Außerdem wurde beschlossen das Konzept auch bei der Bundes-Länder-Kommission zu beantragen.

Bundesebene - Bundesminister für Bildung und Wissenschaft:

Auch wenn das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft nicht zuständig war, so nahm die Arbeitsgruppe Grundschulprojekt Gievenbeck im Januar 1979 doch Kontakt zu diesem auf, was eine weitere Überarbeitung des Konzeptes zur Folge hatte. Außerdem signalisierte der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft am 02.03.1979 seine Unterstützung.

Bund-Länder-Kommission:

Über den genauen Verhandlungsverlauf in der Bundes-Länder-Kommission, ist nur wenig bekannt. Die Verhandlungen endeten mit der Anerkennung des Projektes als Modelversuch und der Finanzierung der wissenschaftlichen Begleitung.

3. Von 1979 bis 1984

„Spielerisch Lernen, ohne Leistungsdruck und Schulstreß“¹¹⁰

a) Geschehnisse

Das erste und dazu ein sehr entscheidendes Ereignis in diesem Zeitraum, war die offizielle Eröffnung eines Ganztagszweiges an der Wartburg-Grundschule. Dies war das Ereignis, auf das man in den vorherigen Jahren im Rahmen der Vorbereitungsphase des „Grundschulprojektes Gievenbeck“ hingearbeitet hatte. Am „6.Aug.1979“ fand der „[e]rste [...] Schultag im Angebots-Ganztags-Schulzweig der Wartburg-Grundschule“¹¹¹ statt. Nun waren auch die diversen finanziellen Probleme behoben. Die Stadt finanzierte die notwendigen Versorgungsgüter für den Nachmittag und auch zusätzliche Lehrerstellen wurden zur Verfügung gestellt. Des Weiteren wurden auch die räumlichen Probleme, die zwischen Wartburg- und Michaelschule bestanden durch Umbaumaßnahmen behoben.¹¹² So wurde schließlich auch die Bürde, die den Eltern und Lehrern auferlegt wurde und die im Laufe der Zeit nicht mehr tragbar war, aufgehoben. Nun konnte man in dem Ganztagszweig endlich alle Kraft in die Verfolgung des Konzeptes legen und sich somit ganz der Betreuung der Kinder widmen.

b) Hintergründe

Mit dem Beginn des offiziellen Ganztagszweiges der Wartburg-Grundschule begann auch eine genaue Dokumentation der Geschehnisse durch den „Wissenschaftlichen Begleiter“. Im Rahmen dieses Begleiters wurden auch diverse Statistiken zu den Schülern und deren Familien aufgestellt. Durch diese ist zum ersten Mal eine richtige Transparenz der sozialen Verhältnisse gegeben.

Zwei Statistiken wurden zu dem sozialen Hintergrund der Kinder aufgestellt. Hier untersuchte man die zunächst die familiäre Situation der Kinder. Dabei ist zu erkennen, dass mehr als drei Viertel der Kinder aus einer „intakten“ Familie mit den beiden leiblichen Elternteilen, oder einer Patch-work-Familie stammen. Somit besteht bei den meisten Eltern wahrscheinlich nicht die Notwendigkeit einer „Aufbewahrung“ für ihre Kinder. Das Konzept schien also auch mit seinen anderen Vorteilen, die vor allen die Kinder betrafen, zu überzeugen.

¹¹⁰ MZ, 29.9.1980

¹¹¹ Wissenschaftlicher Begleiter (S. 25)

¹¹² Vgl. Wissenschaftlicher Begleiter (S. 25)

<u>Familienverhältnisse</u>		
Kinder in vollständigen Familien	:	17
Eltern geschieden oder getrennt, Kind lebt bei der Mutter	:	2
Eltern geschieden oder getrennt, Kind lebt beim Vater	:	2
Kind lebt mit einem leiblichen Elternteil in neuer vollständiger Familie oder familienähnlicher Gemeinschaft	:	4
Familienverhältnisse ungeklärt	:	1
<u>Soziale Indikationen für ganztägige Erziehung</u>		
Beide Elternteile oder (bei getrennt lebenden Eltern) Hauptbezugsperson ganztägig berufstätig	:	4
Kinder mit Geschwistern i.d.Nachmittagsschule	:	4
entwicklungsmäßig retardierte Kinder	:	4
Kinder, die oft bei Verwandten untergebracht werden oder wurden u. ehemalige Hortkinder	:	3
Flüchtlingskinder/Ausländerkinder	:	1
Kinder, die keinen Kindergarten besucht haben	:	1
Summe (nach Abzug von Mehrfachnennungen)	:	10

Dennoch sind zehn Kinder auf die Betreuung wegen familiären und sozialen Problemen angewiesen.

Diese Erkenntnisse zeigen, dass die Wartburg-Grundschule nun gleichermaßen aus Betreuungsproblemen aber auch aus Überzeugung besucht wurde.

113

Der Wandel von einer Schule, die sich anfangs hauptsächlich der Armenhilfe verschrieben hat zu einer allgemein anerkannten und geschätzten Bildungseinrichtung lässt sich auch an der Statistik über das Bildungsniveau der Eltern, im Verhältnis zum allgemeinen Bildungsstand der Gesellschaft, ablesen. Der Bildungsstand der Eltern liegt im Durchschnitt sogar über dem allgemeinen Niveau der Gesellschaft.

Sozialstruktur der Klasse

Kriterium: Höchster Schulabschluss der Elternteile, mit denen das Kind in häuslicher Gemeinschaft lebt (nur leibliche Eltern; Angaben wegen fehlender Personaldaten der Eltern teilweise geschätzt).

Höchster Bildungsabschluss	Eltern der Ganztagsklasse	Wohnbevölkerung des Schuleinzugsbezirkes *)
Volks- u. Berufsschule	19 = 44 %	55 %
Mittlere Reife	7 = 16 %	15 %
Berufsfachschule / Fachschule / Ingenieurschule	3 = 7 %	13 %
Hochschulreife	3 = 7 %	5 %
Hochschulabschluss	11 = 25 %	12 %
Prozentsumme der Abschlüsse (mit Rundungsfehlern)	43 = 99 %	100 %
fehlende Elternteile ohne Schulabschluss	8	
	1	
Summe der Eltern	52	

*) Arithmetisches Mittel der statistischen Bezirke 28 (Neutor), 29 (Schloß), 51 (Gievenbeck) und 52 (Sentrup). Quelle: Schulentwicklungsplan Münster, Teil 1, S. 22 f. Basisdaten aus dem Jahre 1970.

114

Aus diesen Statistiken ist ersichtlich, dass die Wartburg-Grundschule auch in dieser Hinsicht ihr Ziel erreicht hat. Man wollte zwar einerseits immer eine Stütze für sozial schlechter Gestellte sein, aber andererseits auch ein Konzept bieten, das die allgemeine Lernsituation verbessert und davon sollten alle Schüler profitieren.

c) Reaktionen

Die Erfolge der Nachmittagsbetreuung lassen sich wohl am besten durch die Zufriedenheit der Eltern und Schüler beurteilen. Daher wurde im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung eine Elternbefragung durchgeführt. Diese zeigt eine große Zufriedenheit in der Elternschaft auf. Außerdem scheinen sich die meisten Kinder durch die Entzerrung des

¹¹³ ebenda

¹¹⁴ ebenda

Unterrichts und den dadurch wegfallenden Stress in der Wartburg-Grundschule bzw. im Ganztagsbereich sehr wohl zu fühlen. Und auch die anfängliche Angst, dass das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern durch den langen Aufenthalt in der Schule verschlechtern könne, scheint sich nicht zu bewahrheiten. Auch das unterstreicht meine Vermutung vom „fehlenden“ Skandal! In keinem, der von mir untersuchten Zeitungskommentaren, kommt die anfänglich Empörung zum Ausdruck. Die MZ beschreibt vielmehr, dass „die allgemeinen Bedenken, Kinder würden in einer Ganztagschule ihren Eltern entfremdet, „ nicht zu bestätigen sei.“¹¹⁵

Die Reaktionen, die von außen stehenden Personen stammen, werden immer positiver. Immer mehr Menschen beginnen das Projekt zu schätzen und auch von politischer Seite sind nun alle Forderungen bewilligt.



Der eindeutigste Indikator für den Wandel von Kritik und Ablehnung zu hoher Wertschätzung ist wohl die Verleihung des Grundschulpreises an die Wartburg-Grundschule, bzw. die Initiatoren durch den „Arbeitskreis Grundschule“¹¹⁶ im Jahr 1981.

117

Die Auszeichnung dieser Organisation „mit Sitz in Frankfurt“¹¹⁸, „ist begründet durch die über ein Jahrzehnt andauernden Bemühungen um eine kindergerechte und offene Grundschule in einem Wohngebiet mit heterogener Sozialstruktur“.¹¹⁹ Dabei wird auch die Pionierrolle dieser Grundschule hervorgehoben. „In Gievenbeck hat jedes Kind seinen eigenen Lehrplan“ titelte ein Journalist in einer renommierten Grundschulzeitung¹²⁰ und hebt hervor, dass nicht nur Kinder von diesem Konzept profitieren, sondern auch Eltern mit ihren Talenten einbezogen werden.¹²²

Antworten der Eltern in der anonymen Elternbefragung am Ende des ersten Praxisjahres

Rücklaufquote: 18 von 25 Fragebögen.

Ich glaube, daß sich mein Kind in der Ganztagsklasse

- fast immer wohlfühlt:	11
- im großen und ganzen wohlfühlt:	7
- nur manchmal wohlfühlt:	0
- fast nie wohlfühlt:	0

Seit es in die Ganztagschule geht, ist der Kontakt zu meinem Kind

- unverändert geblieben:	15
- besser geworden:	2
- schlechter geworden:	0

(1 Antwort lautete "unentschieden")

Im großen und ganzen bin ich mit der Schule, in die mein Kind geht, und der Arbeit in der Ganztagsklasse

- sehr zufrieden:	13
- zufrieden:	3
- weniger zufrieden:	1
- nicht zufrieden:	0

(1 Antwort "unentschieden")

121

¹¹⁵ MZ, 17.6.1982

¹¹⁶ MZ, 14.01.1981

¹¹⁷ WN, 30.10.1981

¹¹⁸ WN, 10.01.1981

¹¹⁹ Pressemitteilung des Arbeitskreises Grundschule entnommen aus „Grundschulpreis '81 für Wartburg-Grundschule“ WN 10.01.1981

¹²⁰ Pädagogik extra, 11/1982, S.27-31

¹²¹ Wissenschaftlicher Begleiter

¹²² Pädagogik extra, 11/1982, S.28

d) Interview mit Hendrik Bowe, einem ehemaligen Schüler

Während meiner Recherchen, die ich zu diesem Thema betrieben habe, habe ich über die Schulleiterin der Wartburg-Grundschule Gisela Gravelaar erfahren, dass Hendrik Bowe, ein derzeit an der Schule aktiver Lehrer, in dem Zeitraum, mit dem ich mich befasse, Schüler an der Wartburg-Grundschule war. Ich nahm zu ihm Kontakt auf und er erklärte sich bereit mit mir über seine Erinnerungen an damals zu sprechen.

In meiner Arbeit gibt dieses Interview die Sicht eines Schülers auf das Projekt wieder. Dabei wird vor allem auf soziale Zusammenhänge eingegangen, die sich sowohl auf das schulinterne Leben, als auch auf die Verhältnisse im sozialen Umfeld der Wartburg-Grundschule beziehen.

Das Interview haben wir am 03. Dezember 2010 im Lehrerzimmer der Wartburg-Grundschule geführt. Wir haben mit dem ca. halbstündigen Gespräch um zwei Uhr am Nachmittag begonnen. Das gesamte Interview ist im Anhang als Anlage 2 angefügt.



123

Zunächst einmal habe ich in dem

Interview etwas über die Kindheit von Hendrik Bowe erfahren, wodurch sich eine Einordnung seiner Erfahrung in die Transferierbarkeit auf andere Schüler ergibt. *„Aufgewachsen [ist er] zunächst in OS, bis zur Trennung [seiner] Eltern lebte [er] dort mit ihnen zusammen. Dann erkrankte [seine] Mutter und konnte [ihn] nicht versorgen. So zog [er] zu [seinem] Vater, der Anfang der 80er Jahre schon in Gievenbeck lebte.“* Hier ging er dann in den „Kindergarten“. Außerdem war Hendrik Bowe als Kind sportinteressiert und *„spielte seit [seinem] Umzug beim 1. FC Gievenbeck leidenschaftlich Fußball“*. Auch, wenn seine häusliche Situation sicher nicht auf alle Kinder übertragen werden kann, so sind eine Aktivitäten, wie Sport im Verein zu betreiben, oder das Besuchen des Kindergartens, wohl von vielen Kindern ausgeführt worden. Dies kann darauf schließen lassen, dass die Gründe für seine Einschulung vielleicht nicht als allgemeingültig angesehen werden können, dass seine Wahrnehmung der Atmosphäre und des Unterhaltungsfaktor wohl von mehreren Kindern ähnlich empfunden wurde.

Sein *„Vater schulte [ihn] zunächst an der Michael Schule ein. Dort war [er] ein Jahr lang Schüler“*. *„Da [sein] Vater alleinerziehend war und eine Ganztagsbetreuung für [ihn] suchte,*

¹²³ Stern Nr.51, 11.12.2008

wurde [er] umgeschult zur Wartburgschule, die [er] von 1981-84 besucht.“ Diese Gründe werden viele der alleinerziehenden Elternteile gehabt haben, die ihre Kinder an der Wartburgschule angemeldet haben. Dabei werden andere Ideen, des Schulkonzeptes oft in den Hintergrund getreten sein. So sagte Hendrik Bowe über die Beweggründe seines Vaters: „*ich glaube, dass er sich zu dem Zeitpunkt nicht wirklich mit dem pädagogischen Konzept auseinandergesetzt hat.*“ Dennoch setzt die Tatsache, dass sein Vater Lehrer war, voraus, dass er den Ideen der Ganztagschule nicht komplett widersprach.

Und auch in der übrigen Elternschaft „*es gab viele Akademikerkinder, wobei darunter sicher nicht nur „Überzeugungstäter“ waren, die das Schulkonzept als solches favorisierten. Viele fanden die neue Möglichkeit einer Übermittagsbetreuung einfach gut. Daher nutzten sie diese. Viele wollten auch einen Gegenpol zur katholischen Konfessionsschule. Für die Alleinerziehenden war das Ganztagsangebot damals sicher eine Rettung.*“ Somit war also die Grundidee von 1969, dass man den Eltern eine Übermittagsbetreuung bieten wollte und den Kindern einen Platz, wo sie sich gerne aufhielten, oft das Faktum, dass zur Entscheidung für den Ganztagszweig der Wartburg-Grundschule führte.

Hendrik Bowe hat auch etwas über seine Erfahrungen in der Wartburgschule, als Schüler erzählt.

„*Es herrschte eine ganz gemischte Situation vor*“, d.h. es gab in seiner Klasse Kinder mit allen sozialen Schichten. Interessant ist, dass Hendrik Bowe in seiner Grundschulzeit sowohl die Wartburg- als auch die Michaelschule besucht hat.

Er habe sich an der Wartburgschule „*sehr wohl gefühlt. An der Michael Schule herrschte ein anderes Klima: Da saßen alle in Reih und Glied, es gab halt viel Frontalunterricht. An der Wartburg Schule unterrichteten die Lehrer schon damals nach einem anderen Konzept: Sitzgruppen lockerten die Lernatmosphäre auf, wir hatten Klassentiere- einen Hasen und Meerschweinchen, es gab eine Kuschelecke und eine Tobe-Ecke und eine Regalwand mit Büchern lud zum Schmökern ein. Wenn ich mich an diese Zeit erinnere, dann habe ich immer noch ein gutes warmes Gefühl.*“ Und dies ist genau das, was man in dem Ganztagszweig erreichen wollte. Es scheint dem Ganztagszweig also in der Tat gelungen zu sein, eine angenehme Lern- aber auch Lebensatmosphäre für die Kinder zu schaffen. Dies trug auch zu einem besseren Miteinander zwischen den Schülern bei. „*Zu [seinen] Mitschülern hatte [er] ein gutes Verhältnis: Klar, es gab normale Reibereien, aber [sie] haben in der Mittagspause immer viel Fußball gespielt, auch die „was- ihr- wollt- Zeit“ haben [sie zum] spielen genutzt*“. Diese positive Atmosphäre wurde auch durch die besondere Stellung der Lehrkörper bedingt. Hendrik Bowe sagte dazu: „*Das Verhältnis zu den Lehrern war sehr*

nah- wir duzen uns ja alle, es war fast kumpelartig.“ Dennoch ist der Respekt, also die Stellung der Lehrkörper nicht verloren gegangen.

Auch das Konzept trug vor allem zu einer guten Lernatmosphäre bei. *„Der Vormittag war strukturiert durch Freiarbeitsphasen, dann Mittagessen, Arbeit am Wochenplan, Pause und schließlich wieder Arbeitszeit.“* Das Verhältnis von Arbeitszeiten und Phasen der Entspannung nahm den Kindern nicht die Konzentration und den Spaß am Lernen.

Dabei war es der Schule auch wichtig neben den schulischen Inhalten andere soziale Kompetenzen zu vermitteln. Hendrik Bowe erinnerte sich: *„Gut, vor allem habe ich gelernt, mich selbstständig zu organisieren und zu reglementieren.“* Dabei gingen aber der allgemeine Lerneffekt nicht verloren, wie es von vielen Kritikern behauptet wurde. Hendrik Bowe sagte zu diesem Kritikpunkt: *„Das ist Quatsch- alle meine Freunde von damals haben eine akademische Laufbahn eingeschlagen. Der Lernrhythmus, der Schulalltag war anders, klar, aber das selbstgesteuerte Lernen hat alle gefestigt und gestärkt.“*

Auch Hendrik Bowe *„besuchte nach der 4. Klasse das Pascal, wo [er] pubertätsbedingt in Klasse 8 sitzenblieb! [Er] wechselte zur Paul- Gerhardt- Schule, ging nach der 10. Klasse wieder aufs Gymnasium (Freiherr- vom- Stein) und nahm nach dem Abitur das Studium auf“.* Dennoch gab es damals viele Vorurteile und Beschuldigungen, die vor allem die Effektivität des Unterrichts an der Wartburg-Grundschule anzweifelten.

Und auch ein anderer sozialer Vorwurf machte die Runde. *„Daran, ob diese Kinder bzw. Eltern als Rabenelternverschrien waren, [erinnert er sich] nicht.“*

Auch heute hat Hendrik Bowe noch immer gute Erinnerungen an seine Schulzeit. *„Nach wie vor stehe [er] voll hinter dem Konzept- sonst wäre [er] nicht als Lehrer hier- [er könne sich]keine andere Schule vorstellen.“* Ein weiteres Faktum, das Hendrik Bowes Sympathie der Wartburg-Grundschule gegenüber zeigt ist wohl, dass er nun auch seinen Sohn an der Wartburg-Grundschule angemeldet hat.

Und auch als Lehrer bekommt er nun viel von der angenehmen Atmosphäre zwischen Lehrern und Schülern mit. *„Ich arbeite hier!! Und gerne, wie ich schon sagte, wenn auch das Konzept der individuellen Förderung maximal hohe Anforderungen an den Lehrer stellt- aber wir kriegen hier ganz viel von den Kindern zurück!“*

Zusammenfassend lässt sich der Eindruck, den Hendrik Bowe von dem Ganztagsbereich, bzw. dem Konzept aus heutiger Sicht, wohl an folgendem Zitat aus dem Interview festmachen.

„Schüler werden zur Selbstständigkeit erzogen, der offene Unterricht, die Partizipation der Schüler an der Schulgestaltung formt und stärkt die Kinder.“

e) Interview mit Dr. Berthold Tillmann, einem Vertreter der Stadt

In meinem Interview mit Gertraud Greiling habe ich erfahren, dass der ehemalige Oberbürgermeister der Stadt Münster Dr. Berthold Tillmann, während der Genese des „Grundschulprojektes Gievenbeck“ ein Angestellter des damaligen Stadtdirektors Jansen war und in dieser Stellung viel mit der Wartburg-Grundschule zu tun hatte. Ich nahm also telefonisch Kontakt zu Dr. Tillmann auf. Dieser erklärte sich bereit meine Fragen zu beantworten. Da er allerdings derzeit nicht in Münster war, fand die Befragung per E-Mail statt. Das gesamte Interview ist im Anhang als Anlage 2 angefügt.

Zunächst bat ich ihn sich kurz vorzustellen.

„Dr. phil. Berthold Tillmann, Oberbürgermeister a. D. der Stadt Münster (1999-2009), vorab Stadtkämmerer (1993-1999) und Sozialdezernent (1984-1993) in Münster. Sozial- und Politikwissenschaftliches Studium (Erziehungswissenschaften, Soziologie,



124

Psychologie und Politikwiss.) „Schwerpunkte“ politische Planung, bes. kommunale Bildungsplanung, Bildungsökonomie, Kommunale Selbstverwaltung), Jg. 1950, z. Zt. u. a. Lehrauftrag an der WWU Münster (Finanzpolitik).“

In den konkreten Jahren, mit denen ich mich befasse, beendete Dr. Tillmann zunächst seine Schullaufbahn mit dem „Abitur 1969“. Darauf folgte sein bereits oben beschriebenes Studium, das er 1974 abschloss. Darauf folgte „Berufstätigkeit im Bereich der kommunalen Schulentwicklungsplanung (u. a. Oberbergischer Kreis) und der kommunalen Jugendhilfe (Hamm), wiss. Tätigkeit i. R. eines "Curriculum Kommunalpolitik" WWU/ Friedr. Ebert Stiftung, Mentor an der Fernuniversität Hagen, Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft Jugendschutz NRW“.

Ab „1980“ kam Tillmann dann beruflich mit der Wartburg-Grundschule in Kontakt. Er arbeitete nun als „persönl. Referent des Stadtdirektors der Stadt Münster u. stv. Dezernent im Dez. Schule, Kultur u. Sport“. Diese Tätigkeit übte er bis 1984 aus. „ab 1984 Sozialdezernent (s. o.), Promotion 1984“.

¹²⁴ http://www.abiq.de/uploads/pics/muenster_dr_berthold_tillmann_02.jpg

Aus den oben genannten Fakten kommentierte Dr. Tillmann die Geschehnisse ab 1980 aus politischer Sicht, auf Stadt-Ebene. Dabei beschrieb er zunächst seinen Standpunkt.

„Ich bin erst 1980 (s .o.) in die Stadtverwaltung eingetreten. Daher kannte und kenne ich die Wartburgschule in der Zeit davor nicht. Im Dez. Schule hatte ich 1980 allerdings von Beginn an die besondere Aufgabe, für den Schuldezernenten (StDir. Janssen) Fragen der Bildungsplanung und damit der Schulentwicklung zu bearbeiten. Ein besonderer Schwerpunkt war dabei die Frage der Ganztagschule.“ Dr. Tillmann stand also an der Schnittstelle zwischen Grundschule und Stadtrat.

Um das Projekt einzuordnen beschrieb er anschließend die Situation, in der das „Grundschulprojekt Gievenbeck“ entstand.

„Diese Frage [Ganztags(grund)schule] war in der "alten" Bundesrepublik Deutschland eher theoretischer und experimenteller Natur, da das gesamte Schulwesen -international ein Einzelfall - auf die klassische Halbtagschule (in allen Schulformen!) ausgerichtet war. Std. Janssen war allerdings sehr stark an Fragen der ganztägigen Betreuung interessiert, da er aus der Jugendhilfe auch die Nachteile der Halbtagschule für "Schüler aus bildungsfernen Schichten" - so würde man es heute ausdrücken, kannte. Die Bildungspolitik war jedoch sehr stark parteipolitisch "besetzt", sodass ein fachlich-pädagogischer Dialog zwischen den Rathausparteien auch in Münster sehr schwierig war. Die Debatte um die Gesamtschule überstrahlte so ziemlich alles andere.

In diese Situation fiel die Initiative der Wartburgschule, sich zu einer Ganztagschule weiterzuentwickeln.“ Somit war das „Grundschulprojekt Gievenbeck“ zunächst eine Randerscheinung, der zusätzlich noch eine feste total gegenläufige Grundidee gegenüberstand. *„Das war vor allem für die damalige Initiatorin Frau Greiling nicht einfach, denn die schulpolitische "Statik" war auch in den Rathausparteien einigermaßen festgefügt. Trotzdem ist es gelungen, das Projekt umzusetzen. Dabei standen sowohl Fragen der Schulorganisation, als aber vor allem Fragen der sozial- und familienpolitischen Implikationen im Vordergrund (vor allem die Annahme, dass Schüler aus nicht so bildungsmäßig motivierten Elternhäusern bessere Start- und Lernchancen bekommen würden.)“.* In diesen Bereichen waren die Ideen, die man in der Wartburg-Grundschule verfolgte oftmals sehr fortschrittlich, was den alten „Grundideen“ gegenüberstand, die tief verwurzelt waren. *„Dabei muss man bedenken, dass damals auch in Münster noch das klassische Familienbild der nicht berufstätigen Mutter die Vorstellungen von der Tagesstruktur der Schulkinder bestimmte (vor allem in der CDU). Vor dieser Kulisse ist es auch heute noch bemerkenswert, dass in Münster (mit CDU Mehrheit im Rat) damals im Ergebnis "Grünes Licht" für das Grundschulexperiment "Wartburgschule" gegeben wurde.“*

Es war zwischen Initiatoren und Politikern also ein recht großes Konfliktpotential vorhanden. Dazu kam noch eine anfänglich Skepsis, die aus dem Pionierstatus der Idee einer Ganztagsgrundschule entstand.

„M.W. gab es seinerzeit noch keine formelle Ganztagschule in städtischer Trägerschaft in Münster (abgesehen von der Friedensschule als Gesamtschule in Trägerschaft des Bistums.) Insofern hat die Wartburgschule Neuland betreten“. Dennoch sieht Tillmann die Situation, bzw. die Gründung der Ganztagschule persönlich nicht als skandalträchtig an. *„ Ein "Skandal" war die Ganztagsarbeit der Wartburgschule -auch aus Verwaltungssicht -aber auf keinen Fall. Natürlich gab es eine gewisse Meinungspreizung, sicherlich auch eine gehörige Portion Skepsis, aber aus meiner Sicht war es eine mutige bildungspolitische Pionierleistung - weit vor der gesellschaftlichen Debatte der letzten Jahre. Das Projekt entsprach und entspricht auch bis heute meiner persönlichen fachlichen bildungsökonomischen Einschätzung.“* Dabei ist kritisch zu hinterfragen, ob das Projekt von diesen angesprochenen skeptischeren Politikern zumindest aus damaliger Sicht nicht vielleicht doch als Skandal angesehen wurde. Hierzu habe ich leider keine Informationen gefunden.

Rückblickend sieht Dr. Tillmann das Projekt, als Bereicherung für die Schulpolitik von Nordrhein-Westfalen an. *„Die strukturellen und schulpolitischen Details der Schulentwicklung der Wartburgschule kannte und kenne ich nicht gut genug, um sie beurteilen zu können. Aber sicherlich hat das Projekt "Ganztagschule Wartburgschule" die schulpolitische Debatte in NRW beeinflusst. Und zwar in dem Sinne, dass über Ganztagschule nicht mehr nur als theoretisches Modell, sondern auch als Praxisfall diskutiert wurde.“*

In Dr. Tillmanns abschließenden Satz der Befragung, lässt sich die allgemeine Entwicklung, der gesellschaftlichen und politischen Reaktionen auf das Projekt gut ablesen. Skepsis und Kritik wurden zu Interesse und Anerkennung.

„Und die jüngste Preisverleihung hat sicherlich dazu beigetragen, dass die Erkenntnis "Nichts ist erfolgreicher als der Erfolg" auch die Wertschätzung der Wartburgschule zwar spät, aber wohl nicht zu spät so enorm gefestigt hat.“

4. Ab 1985

Die Wartburg-Grundschule hatte es geschafft. Sie hatte ihr Konzept durchgesetzt und wurde nun finanziell und durch Lehrer- sowie Sozialpädagogenstellen unterstützt. Dennoch gab es von diesem Punkt an noch ungeklärte Fragen und Probleme.

So spielte die CDU Regierung 1984/85 mit der Idee, den Ganztagszweig nach dem Ende der wissenschaftlichen Begleitung zu schließen. Allerdings wurde dieser Plan bald wieder verworfen. Ein weiteres Problem war die Standortfrage. Die Wartburg-Grundschule sollte in die Stadt ziehen. Doch auch dieser Ansatz wurde nicht realisiert, da man sich als Stadtteilsschule fühlte und hier auch der Problembezirk lag, der ein maßgeblicher Grund für die Idee einer Ganztagschule war.

Doch auch wenn man in Gievenbeck bleiben wollte wurde ein eigenes Gebäude bald notwendig, da durch das rasche Wachstum Gievenbecks immer mehr Kinder in die Grundschulen (Michael und Wartburg) gingen. Diese Standortfrage wurde jedoch erst etwa ein Jahrzehnt später 1993-94 mit dem Bau eines eigenen Gebäudes für die Wartburg-Grundschule geklärt.

Eine weitere schulinterne Frage war noch wie stark man sich auf den Ganzttag spezialisieren sollte. Mit der Zeit kamen also weitere Zweige hinzu. Die bald vierzügige Grundschule hatte dann lange Zeit Halb und Ganztagszweige.

In dem Schuljahr 2010/11 wurden dann nur noch Ganztagskinder eingeschult.

Bald soll die Schule sogar bis zur Klasse 10 erweitert werden, wieder eine Pionierarbeit. Auch dies wäre wieder eine Anpassung an die Bedürfnisse der Kinder, die nach Klasse 4 noch gar nicht so weit sind, als dass sie getrennt werden sollten. Ob es wieder Aufsehen und Empörung geben wird, bleibt abzuwarten.

Außerdem bekam die Schule immer wieder Auszeichnungen, 2008 wurde die Wartburg-Grundschule gleich zweimal ausgezeichnet, mit dem Deutschen-Schulpreis und mit dem Gütesiegel für individuelle Förderung. Ein roter Faden zieht sich durch die Geschichte der Wartburg-Grundschule, hier wird nicht einfach Unterricht nach Vorschrift gemacht, sondern man versucht auf die Bedürfnisse der Kinder einzugehen und jedes Kind nach seinen Möglichkeiten zu fördern und fordern.

Die Grundidee von 1969 ist zum Fundament des heutigen Konzepts der Schule geworden.

C. Schlussteil

I. Skandalschule oder Vorzeigeobjekt?

Wenn ich die in dieser Arbeit beschriebenen Ereignisse noch mal im Hinblick auf die Frage nach dem Skandal zusammenfasse, ergibt sich im Zusammenhang mit meiner Skandaldefinition folgendes Bild:

1. Entwicklung

Während der gesamten Entwicklungszeit des Ganztages gab es zwei Pole, auch wenn die Charaktere, die diese Pole vertraten sich im Laufe der Zeit personell verändert.

Auf der einen Seite waren das die Befürworter der Gründung eines Ganztagszweiges an der Wartburg-Grundschule. Diese Gruppe veränderte sich hauptsächlich durch Zuwachs. Die erste Vertreterin war Gertraud Greiling. Sie hatte die Idee und ist somit die Initiatorin der gesamten Diskussion über einen Ganztagszweig gewesen. Mit der Zeit fand sie immer mehr Anhänger für ihr Vorhaben. Doch gleichzeitig formierte sich auch eine kritische Gegenbewegung.

Zu den Befürwortern gesellten sich zuerst die übrigen Lehrer der Schule. Sie wollten den Kindern gemeinsam die Möglichkeit für eine bessere Schulsituation geben. Die nächsten, die sich diesen Ideen verschrieben, waren die Eltern, die ihre Kinder in den Ganztage schickten. Gemeinsam arbeitete man dann während der ersten zehn Jahre in dieser Konstellation, auch wenn diese Zeit oft auf Grund der Reaktionen nicht sehr einfach war. Dennoch blieb man der Pionierrolle treu, die die Wartburg-Grundschule in der damaligen Zeit inne hatte. Dabei engagierten sich die einzelnen Akteure leidenschaftlich und nahmen schwere Lasten, die vor allem finanzieller Natur waren, auf sich. Und trotz ihrer eingeschränkten Mittel die zur Verfügung standen, blieb man hier über die ganze Zeit im Bereich der legitimen Mittel. Die Mittel zum Erfolg, die man hier nutzte, hatten eine genaue Zielrichtung und der unbedingte Wille das angestrebte Ziel zu erreichen, stand über allem.

Zu Beginn der Diskussion um den Ganztagszweig an der Wartburg-Grundschule, war nun zunächst das nächste Umfeld der Schule als Vertreter gegnerische Position zu nennen. Das neue Konzept wurde, mit der Eröffnung der Ganztage Schule, über Mund-zu-Mund-Propaganda publik.

Darauf folgte dann bald die erste Empörung. Diese kam aus dem Bereich der Gesellschaft Münsters und vor allem aus Gievenbeck. Die hier geäußerte Kritik war vor allem eine Folge

der Unwissenheit über die Intentionen, die man an der Wartburg-Grundschule mit der Gründung des Ganztags verfolgte. Doch auch die Tatsache, dass die Ideen der Wartburg-Grundschule gegen die damaligen Familien- und Frauenbilder verstieß, rief herbe Kritik hervor. Die Mütter sollten nicht arbeiten, sondern sich an den Nachmittagen um die Kinder kümmern. Diese Kritik richtete sich dabei, neben der Schule vor allem an die Eltern, die ihre Kinder dort lernen ließen. Doch mit der Zeit fanden einige Aufklärungsmaßnahmen, wie z. B. Hospitationen statt. In deren Folge wurden auch die Stimmen der Kritiker aus diesem Bereich immer leiser und viele anfängliche Kritiker begannen das Projekt sogar zu unterstützen. Unter diesen befanden sich vor allem Pädagogen anderer Schulen. Nach einigen Jahren begann man in Münster sogar auch andere Schulen nach dem Vorbild der Wartburg-Grundschule zu formen. Aus der vermeintlich „skandalösen Schule“, die den Eltern ihre Kinder entzog, wurde ein mehrfach kopiertes Vorzeigeobjekt.

Zunächst wuchs die Partei der Befürworter der Wartburg - Grundschule an.

Außerdem änderte sich das allgemeine Denken über ganztägige Grundschulen und die Vorteile dieser Schulform wurden von vielen erkannt.

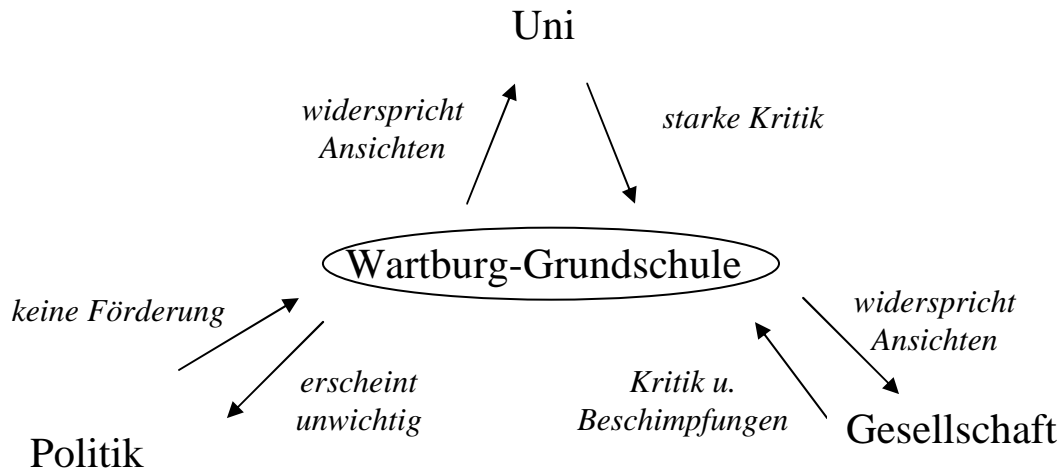
Die empörende Reaktion auf die Eröffnung des Ganztages, kam von Seiten der Universität. Dieses Szenario lief parallel zu den oben geschilderten Ereignissen ab, welche sich über viele Jahre hinzogen. Hier entstammte der Kritikpunkt der sozialen Aufbauarbeiten, die die Wartburg-Grundschule in dem Armenviertel Toppheide leistete. Die Idee an der Universität war nämlich, dass die „Kultur der Unterschicht“ die deutsche Kulturlandschaft bereichert und somit erhalten werden müsse. Auch hier wurde herbe Kritik geäußert, welche allerdings mit der Zeit verstummte, als sich die soziale Situation in Toppheide allgemein verbesserte.

Des Weiteren hat die Idee eines Ganztagszweiges in der Politik für einiges Aufsehen gesorgt. Dennoch würde ich das Spannungsfeld zwischen der Wartburg - Grundschule und der Politik nicht wirklich als skandalös ansehen. Es gab durchaus verschiedene Ansichten, die hier aufeinandertrafen. Diese bezogen sich, genau wie bei den sozialen Empörungen, auf Fragen nach der Stellung der Frau und der allgemeinen Familiensituation. Dennoch war der Grund für die Ablehnung des Projektes (die Reaktion) eher finanzieller Natur. Somit erscheint die politische Debatte nicht all zu ungewöhnlich, auch wenn sie aus heutiger Sicht skandalöse Züge hatte.

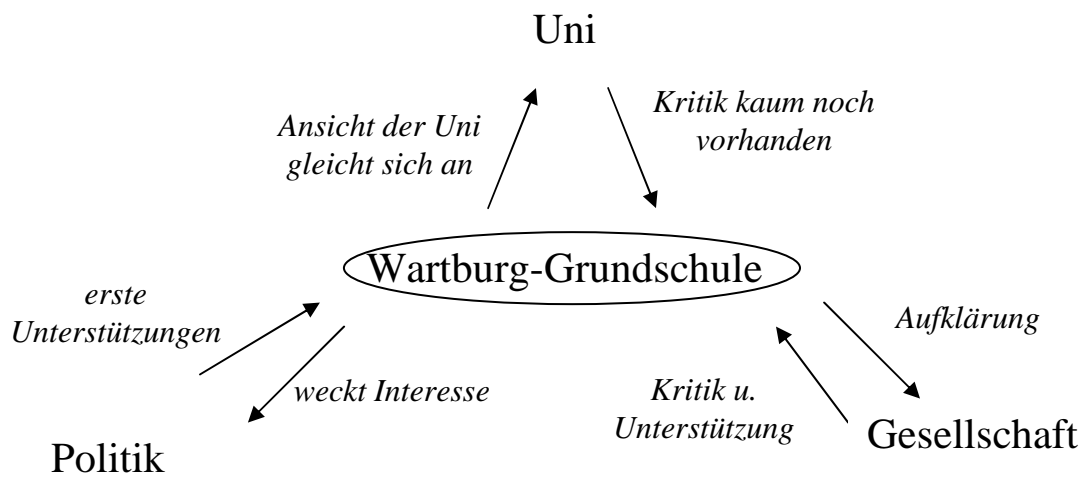
Ob nun Skandal oder nicht. Auf jeden Fall hat das Projekt die Bildungspolitik auch weit über die Grenzen Münsters hinaus in sofern geprägt, als nun über Ganztagsgrundschulen nicht mehr nur als theoretisches Konstrukt mit schlechten Aussichten auf Verwirklichung gesprochen wurde. Nun gab es ein handfestes Beispiel, das zumindest die Realisierbarkeit

eines derartigen Projektes zeigte, wenn auch nicht alle Kritiker, zumeist konservative Politiker, von den Qualitäten einer Ganztagsgrundschule überzeugt wurden.

Situation 1969:



Situation 1979:



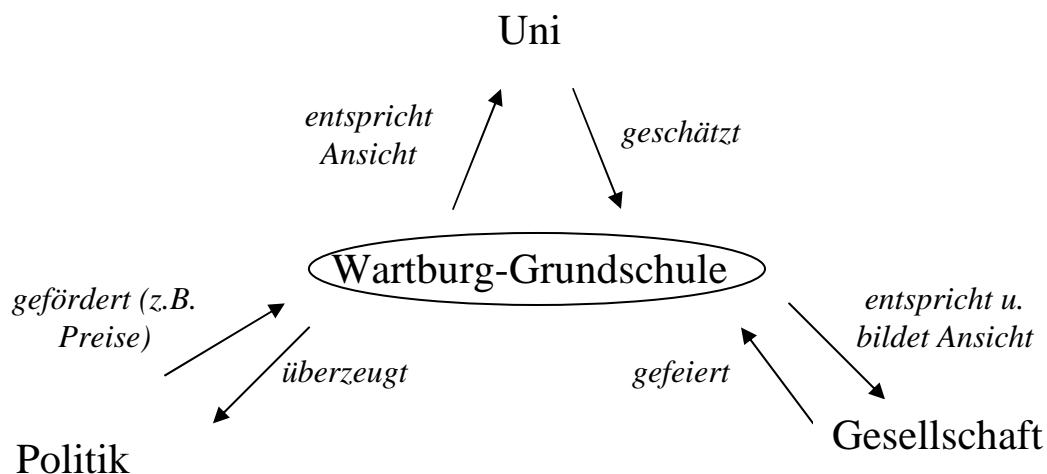
2. Heute

„Ich denke, dass es lange gedauert hat, bis es sich durchgesetzt hatte, dass das ein vernünftiger Ansatz ist.“¹²⁵

Doch heute sind die meisten Kritiker verschwunden und die Wartburg-Grundschule hat eine im höchsten Maß positive Reputation. Dieser wurde bereits mit dem deutschen Schulpreis Ausdruck verliehen. Somit können die damaligen Zweifel und die fehlende Unterstützung aus heutiger Sicht kaum noch nachvollzogen werden. Die Wartburg-Grundschule und ihr Konzept sind aus heutiger Sicht nicht skandalös, sie gilt vielmehr als Vorzeigeschule. Dennoch kann die Eröffnung des Ganztags in Verbindung mit den Reaktionen zurückblickend durchaus als empörend bezeichnet werden.

Wenn man die gesamte Situation heute beurteilt, so würde man wohl eher die damaligen Reaktionen aus der Gesellschaft, von der Universität und aus der Politik als skandalös ansehen.

Situation heute:



¹²⁵ Interview Gertraud Greiling – Anhang 1

II. Fazit

Die eingangs formulierte Frage, ob die Wartburg- Grundschule eine Schule ist, die ihrer Zeit immer voraus war, kann ich am Ende meiner Recherchen mit „JA“ beantworten. Von „Pionierarbeit“¹²⁶ ist die Rede, „Lernen ohne Streß - überzeugend gelöst“¹²⁷ titelt eine andere Zeitung. Als „kindgerechte, offene Schule“ bezeichnet Prof. Bolscho in seiner Festrede 1981 die Schule.¹²⁸ Ein GEW-Mitglied formulierte in einem Leserbrief schon 1984, die Wartburg-Grundschule „erscheint mir als ein Modell für Grundschularbeit überhaupt. Wenn wir mehr Grundschulen dieser Art hätten, dann stünde es um unser Schulwesen und um unsere Schüler sehr viel besser.“¹²⁹

Die Schulgründerin bringt es auf den Punkt: „Und ich bin immer wieder überrascht, wie modern das ist, was wir uns damals ausgedacht haben.“¹³⁰

Das Einzigartige, Besondere und im positiven „Aufsehenerregende“ wurde hinreichend im Rahmen der theoretischen Darstellung in meiner Arbeit behandelt.

Die Frage, ob es sich bei der Schule um eine „Skandalschule“ im negativen Sinne handelt, die durch ihr Konzept negative Auswirkungen auf die Gesellschaft und vor allem die Kinder mit sich bringt, kann mit „NEIN“ beantwortet werden. Auch hier muss Bilanz gezogen werden und zwar dergestalt, dass nach meiner Definition eines Skandals die Gründung der Ganztagschule in Gievenbeck durchaus skandalöse Züge hatte. So sind ein Geschehnis und eine daraus über Verbreitung resultierende Empörung zumindest in der Gesellschaft in Münster vorhanden, allerdings führen die Geschehnisse nicht zu drastischen Reaktionen und letztendlich zu einer Konfrontation, sondern dazu, dass die Veränderungen an der Wartburg-Grundschule, zum Wohle der Kinder, Schritt für Schritt auch von den anfänglichen Gegnern als gut empfunden wurden.

Es gab Kritiker, Skeptiker, „Angsthasen“ und Zögerliche, die aber schlussendlich alle überzeugt werden konnten. Auch das ist hinlänglich dargestellt worden. Aufsehen erregte die Ganztagsgründung sicherlich, Empörung rief sie auch hervor, sonst hätten sich die o. g. Vorurteile nicht so hartnäckig gehalten, aber dass sich um die Geschichte dieser Schule ein eindeutigen Skandal entsponn, das kann ich nach meinen Recherchen nicht feststellen.

Wie kann das sein?

¹²⁶ MZ, 27.5.1989

¹²⁷ MZ, 17.6.82

¹²⁸ MZ, 30.10.81

¹²⁹ WN, 12.4.198

¹³⁰ Interview Gertraud Greiling – Anhang 1

Zunächst einmal entsprach die Schule nicht der Norm ihrer Zeit. Sie widersprach mit ihrem Konzept vielen vorherrschenden Ansichten und schlug eine neue Richtung ein. An der Wartburg-Grundschule wollte man sich 1969 nicht mehr einfach nur den vorgegebenen Regeln und Ansichten unterordnen. Doch dies nicht aus Trotz oder um einen persönlichen Vorteil zu erlangen. Man hat einfach die Situation betrachtet und festgestellt, dass die Kinder an der Schule unter dieser litten. Also wollte man etwas Neues probieren, um den Schülern zu helfen. Somit lässt sich schon einmal das Geschehnis, das den Normen widersprach und somit einen Skandal einleiten kann, eindeutig ermitteln.

Diese Idee wurde jedoch auch anderswo geboren. Dennoch war das Konzept bzw. die Art, wie Unterricht im Ganztage gestaltet werden sollte, neu. Zunächst wurde dieses Konzept scharf kritisiert und es sah nicht so aus, als wenn es sich irgendwann als allgemein geschätzt etablieren würde. Hier folgte also die nächste Stufe eines Skandals, das Skandalieren, was vor allem in der Gesellschaft Münsters festzustellen war, aber auch z.B. an der Universität.

Doch mit der Zeit wurde die Gesellschaft zunächst aufmerksam und begann dann langsam die Idee zu schätzen und später sogar zu kopieren. Die Idee schwappte also über und sie wurde mit einer Verzögerung von zehn Jahren als allgemein gültig und nützlich etabliert.

Dazu kommt noch das Faktum, dass die Idee aber durchaus schon vor dem Projekt an der Wartburg-Grundschule zumindest theoretisch diskutiert wurde, aber noch nicht durchgesetzt werden konnte. Dies zeigt auch, dass die Schule nicht als Erfinder, sondern eher als Pionier bezeichnet werden kann, da man hier den Mut hatte eine Ganztagsgrundschule mit individuellen Lehr- und Lernmethoden zu konzipieren und dann auch zu eröffnen. Das geht v. a. aus der Konzeption für die Ganztagschule Gievenbeck vom 25.1.1979 hervor.¹³¹

An diesem Punkt ist also eine interessante Wendung zu erkennen. Die Situation entwickelt sich nicht weiter in Richtung Skandal, sondern führt zum Entstehen einer offenen Diskussionsbasis, zwischen dem zuvor noch Skandalisierten und dem Skandalisierenden, also der Wartburg-Grundschule und ihrem Umfeld. Dies geschah vor allem durch Aufklärungsarbeit, die die Grundschule betrieb, um ihre Intentionen und Ideen zu erklären und die Unwissenheit, die vorherrschte zu bekämpfen.

Heute gibt es bereits viele weitere Schulen, die ähnliche Konzepte verfolgen. Somit ist es also durchaus legitim zu sagen, dass die Wartburg-Grundschule ihrer Zeit voraus war.

¹³¹ Das Material stellte mir dankenswerterweise Frau Greiling zur Verfügung.

Warum waren heute gefeierte Methoden damals derart aufsehenerregend und empörend?

Ich denke, dass die sozi-kulturellen und (schul)-politischen Umstände damals und heute ganz grundsätzlich anderer Art sind, dass der Blick auf gesellschaftliche und politische Fragen ein anderer ist, der auch heute wieder Wandlungen und Strömungen unterliegt.

Der größte Unterschied zwischen den damaligen Verhältnissen und der heutigen Situation ist wohl, dass sich der Stellenwert sozialer Gleichberechtigung stark gesteigert hat. Dies wiederum hat mit dem Wandel von verbreiteten Weltanschauungen zu tun. So hat sich das Verhalten gegenüber schlechter Gestellten gewandelt. Die damalige Idee, dass die Kultur der Unterschicht wichtig ist und erhalten werden muss, ist heutzutage veraltet. Heute versucht man die Unterschicht zu fördern und zu unterstützen. Außerdem haben sich das Familien- und Frauenbild verändert seit den 60er Jahre. Die Frau sollte zur Entstehungszeit des Ganztages noch nicht arbeiten, sondern zu Hause bleiben und sich um die Kinder kümmern. Heute gibt es immer mehr alleinerziehende Elternteile, vor allem alleinerziehende Mütter. Diese müssen dann natürlich neben der Kinderbetreuung auch selber arbeiten. Gerade in solchen Lebenssituationen ist eine Ganztagsbetreuung wie an der Wartburg-Grundschule sehr sinnvoll. Somit haben sich die Lebensverhältnisse der Menschen Richtung Ganztagsbetreuung entwickelt und die heutigen Anschauungen entsprechen eher den Ideen der Gründung des Ganztages.

Am Ende der Arbeit muss ich feststellen, dass sich mein Blick auf den Skandalbegriff wesentlich verändert hat. Bevor ich diese Arbeit geschrieben habe, bin ich davon ausgegangen, dass ein Skandal, mit dem Ärger, Aufsehen und Empörung einhergehen, immer negative Spuren hinterlässt.

Mir war zwar klar, dass ein Skandal oder ein Geschehnis mit skandalösen Tendenzen durchaus den Anstoß zur Weiterentwicklung gesellschaftlicher Prozesse geben kann, ich hätte es aber nicht für möglich gehalten, dass alle Beteiligten gestärkt und ohne Gesichtsverlust daraus hervorgehen können.

Zu welchem Ergebnis komme ich nun in meinem konkreten Fall der Gründung des Ganztags an der Wartburg-Grundschule?

Ich habe gelernt, dass nichts so heiß gegessen wird, wie es gekocht wird. Die anfängliche Aufregung, die zwar auch durch das Aufeinandertreffen verschiedener Ansichten, aber vor allem durch Unwissenheit und daraus resultierenden Missverständnissen entstand, entspannte sich mit der Zeit, wobei gegenseitige Aufklärung und das darauf folgende Angleichen von Ansichten entscheidend waren. Parallel zu diesem Verlauf verhielt sich auch der Skandal. Die anfänglichen stark skandalös erscheinenden Züge des Geschehnisses, wurden durch die

Aufklärung abgelenkt und in Richtung Verständnis und gegenseitiger Wertschätzung bewegt. Somit komme ich zu dem Ergebnis, dass sich während der Gründung des Ganztages, der Wartburg-Grundschule, nach meiner Definition skandalöse Erscheinungen anbahnten, aber nie zu einem eindeutigen Skandal heranwuchsen, was eine Benennung der damaligen Geschehnisse mit dem Wort „Skandal“ nicht zulässt.

III. Literaturverzeichnis

Lexika:

- Brockhaus Enzyklopädie, F. A. Brockhaus, Wiesbaden 1973, siebzehnter Band S. 478 „Skandal“
- Der Neue Brockhaus, F. U. Brockhaus, Leipzig 1938, vierter Band S. 226 „Skandal“
- Der neue Herder, Verlag Herder, Freiburg, Zweiter Halbband: M – Z, Spalte 4053 „Skandal“
- Duden Bedeutungswörterbuch, Dudenverlag, Bibliographisches Institut Mannheim/ Wien/ Zürich, Band 10 S. 598 „Skandal“
- Duden Etymologie, Dudenverlag, Bibliographisches Institut Mannheim/ Wien/ Zürich, Band 7 S. 647 „Skandal“

Zeitungsartikel

- Münstersche Zeitung (in den Fußnoten abgekürzt als MZ) 29.09.1980 „Mütter und Kinder lernen gemeinsam“
- Westfälische Nachrichten (in den Fußnoten abgekürzt als WN) 10.01.1981 „Grundschulpreis ´81 für Wartburg-Grundschule“
- Pressemitteilung des Arbeitskreises Grundschule entnommen aus „Grundschulpreis ´81 für Wartburg-Grundschule“, aus Westfälische Nachrichten 10.01.1981
- Münstersche Zeitung 14.01.1981 „Schon Gehört?“
- Westfälische Nachrichten 11.02.1981 „Frühstück, Phasen und gelenkte Arbeit“
- Westfälische Nachrichten 30.10.1981 „Trennung von Lernen und Leben aufheben“
- Münstersche Zeitung 17.06.1982 „Lernen ohne Streß – überzeugend gelöst“
- Pädagogik extra, 11/1982 „In Gievenbeck hat jedes Kind seinen eigenen Lehrplan“
- Westfälische Nachrichten 12.04.1984 „Pädagogisch handeln“
- Münstersche Zeitung 27.05.1989 „Wartburg-Grundschule feiert besonderes Fest – Pionierarbeit in der Ganztagsbetreuung“
- Westfälische Nachrichten 30.05.1989 „Ganztagszweig der Wartburgschule: Ein Provisorium wurde zum Modell“

- Münstersche Zeitung 03.06.1989 „Die Wartburgschule feierte ihren Ganztagszweig – Stiefmütterchen zum 20jährigen Bestehen“
- Münstersche Zeitung 20.06.2000 „Das Lernen für alle gerechter gestalten“
- Westfälische Nachrichten 20.12.2008 „Wir sind nicht bequem“

Internet:

- <http://www.muenster.org/wartburg-grundschule/historie/zeitstrahl.htm> - Historie & Zukunft der Wartburg-Grundschule – recherchiert am 25.12.2010

Wissenschaftlicher Begleiter:

- Grundschulprojekt Gievenbeck – Wissenschaftliche Begleitung, Erfahrungsbericht, Hrsg. Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Münster, Dietrich Benner und Jörg Ramseger in Zusammenarbeit mit Gertraud Greiling, Marlis Hegemann, Mechthild Stöver und Gisela Zimmer, Münster Dezember 1980

Zeitzeugeninterviews:

- 03.12.2010, Zeitzeugeninterview mit Hendrik Bowe, Wartburg Grundschule, durchgeführt von Philipp-Donatus Göttker und Sabrina Hamidi
- 17.12.2010, Zeitzeugeninterview mit Gertraud Greiling, Wartburg Grundschule, durchgeführt von Philipp-Donatus Göttker und Sabrina Hamidi
- 11.01.2011, Zeitzeugeninterview mit Dr. phil. Berthold Tillmann, Oberbürgermeister a. D., per Mail durchgeführt von Philipp-Donatus Göttker

IV. Fotoverzeichnis

- Westfälische Nachrichten 30.05.1989 „Ganztagszweig der Wartburgschule: Ein Provisorium wurde zum Modell“
- Privates Klassenfoto 60er Jahre
- Münstersche Zeitung 29.09.1980 „Mütter und Kinder lernen gemeinsam“
- Infoblatt „Eltern stellen die Wartburg-Grundschule vor“, 1980
- Infoblatt „Grundschulprojekt Gievenbeck – Aller Schulanfang ist schwer!“, 1979
- Westfälische Nachrichten 30.10.1981 „Trennung von Lernen und Leben aufheben“
- Grundschulprojekt Gievenbeck – Wissenschaftliche Begleitung, Erfahrungsbericht, Hrsg. Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Münster, Dietrich Benner und Jörg Ramseger in Zusammenarbeit mit Gertraud Greiling, Marlis Hegemann, Mechthild Stöver und Gisela Zimmer, Münster Dezember 1980
- Stern, Nr. 51 vom 11.12.2008 „Das ist die beste Schule“
- http://www.abiq.de/uploads/pics/muenster_dr_berthold_tillmann_02.jpg
- http://www.grundschulverband-nrw.de/Vorstand/Bilder/Gertraud_Greiling_350.jpg

E. Anhang

I. Anhang: Zeitzeugeninterview mit Gertraud Greiling

Ort: Wartburg Grundschule

Datum: 17.12.2010

Zeit: 14.00 Uhr

Ich (zukünftig I): **Bitte stellen Sie sich einmal vor.**

Gertraud Greiling (zukünftig G): Ich habe den Beruf der Lehrerin gewählt, da ich denselben Zeitrhythmus habe wollte, wie meine Kinder. Ich war vorher Gemeindehelferin. Diesen Beruf gibt es nicht mehr. Das war jemand, der Kinder und Jugendarbeit betreibt und Konfirmandenunterricht gibt. Das ist ein Beruf, der nicht möglich ist, wenn man Kinder hat. Deswegen habe ich damals an der pädagogischen Hochschule studiert. Das war, weil ich nun einmal mit meinen Kindern den gleichen Rhythmus haben wollte, doch dann hat mich der Beruf gefangen. Kinder, die mich brauchten. Die Kinder, die so unterschiedlich waren, dass man nicht den gleichen Unterricht für alle machen konnte, sondern sich etwas einfallen lassen musste. Und ich denke, Gievenbeck war dann ein guter Ort, um das zu lernen. Ganz viel Bebauung gab es hier noch nicht, sondern es gab ein ... Obdachlosengebiet, Toppheide. Das war früher ein Flüchtlingslager. Und es gab, dass von uns so genannte Professorengetto. Dazwischen gab es eigentlich keine Mittelschicht.

Die Klassen waren groß und Kinder von beiden Gruppierungen waren in einer Klasse. Wenn einem dann nichts einfällt und man dann nichts ändern möchte, dann wird man den Kindern nicht gerecht und das ist schon immer mein Bedürfnis gewesen.



132

I: Wie sah Ihre Laufbahn als Lehrerin aus? Was haben Sie alles gemacht?

G: Ich bin noch eine ausgebildete Volksschullehrerin. Ich bin an einer Volksschule tätig gewesen. Ich war die Klassenlehrerin einer Jungenklasse im jetzigen Grundschulbereich und ich habe Fachunterricht in höheren Klassen gegeben. Das fand ich damals auch sehr interessant und ergiebig und es hat mir Freude gemacht, da man auch fachlich immer wieder eine Herausforderung hatte. Ich habe nur gemerkt, dass man bei den jungen Kindern noch am meisten bewegen kann und, wenn man es da schafft die Kinder zu interessieren... die Kinder ja ... neugierig zu machen, dann kann man noch ganz viel bewegen, dass ihre gesamte Lernlaufbahn betrifft, während, wenn sie erst einmal größer geworden sind, viele Dinge so fest geschrieben sind.

I: Da hat dann die Wartburg-Grundschule sicher auch eine große Rolle gespielt, als Möglichkeit für Sie etwas zu verändern?

G: Ja, zu Beginn gab es noch die Volksschule. Ich glaube die Trennung war 1971 in Grund- und Hauptschule. Wir hatten also die Kinder aus dem Obdachlosenzlager und die Kinder, die sehr gut gefördert waren, vom Elternhaus her. Und wir hatten also überlegt, dass wir den Kindern, die auch ganz wenig Stunden nur hatten, ... wir hatten damals als Lehrer dreißig Stunden und ich hab angefangen mit einem Doppelordinariat. Das bedeutete fünfzehn Stunden für die eine Klasse mit 48 Kindern und fünfzehn für eine andere Klasse mit 47 Kindern. Und, wenn man sich da nichts einfallen lässt und wenn man da den Kindern, die keine Anregungen von zu Hause hatten, wenig

¹³² http://www.grundschulverband-nrw.de/Vorstand/Bilder/Gertraud_Greiling_350.jpg

Ansprache, und die auch noch nicht einmal einen Platz zum Arbeiten hatten, da hatten die Kinder keine Chance im Leben weiterzukommen.

Sabrina Hamidi (zukünftig H): Wann war das, in welchem Jahr?

G: Ich denke, man muss sagen so 1967. Und... ja wir haben hier immer eine Elternschaft gehabt, eben dann aus dem anderen Lebensbereich, die auch gut geweckt werden konnten für soziale Fragen. Und wir haben uns überlegt, wir brauchen mehr Zeit in der Schule und dann haben wir gedacht, da sei die Stadt für zuständig und wir sind an die heran getreten und die fanden keine Möglichkeit für die Kinder die Schulzeit zu verlängern. Und da haben wir dann selbst angefangen. Eltern haben 5 Marks- weise das Essen für diese Kinder zusammen gesammelt, Flohmärkte veranstaltet und so etwas. Wir haben Geschirr zusammengebettelt. In der Badewanne haben wir gespült... in so einer Kinderbadewanne... und so haben wir dann ganz einfach angefangen, nur um den Kindern mehr Zeit zu geben in der Schule, damit sie einfach Zeit hatten zu lernen, damit sie Zeit hatten schöne Dinge miteinander zu machen, damit sie die Möglichkeit hatten in die Turnhalle zu gehen und auch zu duschen..., das gehörte dazu.

I: Und so entstand dann das „Grundschulprojekt Gievenbeck“?

G: Zehn Jahre lang haben wir nur in dieser Form gearbeitet. Mit nur ehrenamtlichen Leuten und nur mit Spenden und das, was spannend daran war, dass mit der Zeit auch andere Kinder daran interessiert waren diese Art von Schule kennenzulernen, wo man eben auch anders lernen konnte, Dinge gemeinsam unternahm... Abenteuer und Ausflüge und andere Dinge miteinander treiben konnte, sodass die an ihre Eltern herangetreten sind und haben gesagt, wir wollen das auch.

I: Das Interesse ging dann wirklich von den Schülern aus?

G: Das ging von den Schülern aus, die mitbekamen, was da so am Nachmittag passierte, sodass sie das dann auch wollten.

I: Das war dann in der Zeit, wo die Wartburg-Grundschule neben der Michael Schule lag?

G: Das war alles noch davor. Wir sind ja erst... 1971 nur mit einzelnen Klassen rüber gezogen als Schule, und die feste Ansiedlung neben der Michael Schule fand erst mit der Gründung des Ganztages statt. Und das war 1979. Das ergab sich tatsächlich eher zufällig. ... Es gab eine Gruppe von Pädagogen an der Uni. Die suchten nach Lehrern, die interessiert waren an reformpädagogischer Arbeit. Zu dieser Gruppe bin ich gegangen und ich habe gesagt, ich bin sehr daran interessiert, aber nur, wenn sie Richtung Ganztageschule gehen. Das für mich schöne aber auch erschreckende war, dass dann mir Professor im Nacken ... und Universität, plötzlich viele Dinge gingen, die vorher nicht gingen, wo wir zehn Jahre lang immer versucht haben etwas durchzusetzen aber es nicht geschafft haben ... , ob in privater Trägerschaft, wir sind an die evangelische Landeskirche herangetreten ... die Wartburg-Grundschule war ja immer eine evangelische Schule, auch wenn sie staatlich war, aber alle waren nicht an Grundschule interessiert und nicht an dem, das ich gerne vermitteln wollte:... IHR MÜSST ANFANGEN MIT DEN KLEINEN. ... ,wenn ihr überhaupt Dinge verändern wollt und Dinge bewegen wollt.

I: Wie war denn der Prozess, bis zur Gründung des Ganztages, können Sie den beschreiben?

G: Wir haben uns sehr gründlich vorbereitet. Es gab also eine Konzeptionsgruppe, denn für uns war klar, wir wollen nicht einen normalen Vormittag und am Nachmittag etwas angehängt, sondern wir wollen die Erfahrung, die wir an Anfang schon gemacht hatten, wie wichtig die Verzahnung ist vor Vormittag und Nachmittag, und das wollten wir dann auch systematisch auch in der Ganztageschule durchführen. Unser Konzept hieß „Der rhythmisierte Schultag“. Rhythmisiert in Phasen von Spannung und Entspannung und eben nicht in 45 min. Stunden sondern, wie es richtig war, wie die Sache es erforderte. Und wenn man vormittags unterwegs war um etwas zu erforschen, dann konnte also Nachmittags eine Phase sein im Bereich individueller freier Arbeit und diese hat sich im Vorfeld auch mit entwickelt, weil die Kinder eben so unterschiedlich sind,

und weil die Kinder Herausforderungen brauchen aber auch Förderung und alle Erfolg haben sollen.

I: Jetzt gab es nicht nur Befürworter dieser Idee, was sind dadurch für Probleme im Bezug zur Verwirklichung des Ganztages aufgetreten?

G: Ich glaube es war ganz spannend, wie sich so die Gründerklasse ... Die Nachmittagsschule so hieß vorher die Einrichtung, die ehrenamtliche, die lief aus und wir bauten jahrgangsweise auf. ... Und die Gründerklasse, die in ihrer Zusammensetzung eine sehr lebendige Elternschaft war, die interessiert daran war Dinge voran zu treiben, nicht nur, was die Versorgung den ganzen Tag betraf, sondern die Qualität auch so einer Schule, einer Ganztagschule, die nur dann Sinn macht, wenn sie auch Unterricht verändert. Und das ging dann Richtung projektorientiertes Arbeiten, nicht Inhalte bröckchenweise aneinander gehängt, sondern Zusammenhänge geschaffen, Vernetzung verschiedener Fächer und Fragen der Kinder... und diese Dinge...

I: Sie haben gerade von der Elternschaft gesprochen. Wie waren die Reaktionen aus der Gesellschaft? Wer schickte seine Kinder...

G: Ja, ja... Die Elternschaft war sehr bunt zusammengesetzt in der Gründerklasse und die konnten immer wieder davon berichten, ihr schickt eure Kinder auf die Ganztagschule, ihr seid Rabeneltern, ihr sorgt ja nicht für eure Kinder, dass aber diese Schule auch eine besondere Qualität hat, das war erst sehr schwierig zu vermitteln, und ich glaube, das hat sich auch erst im Laufe der Jahre verändert. 1975 war das also noch... sehr aufregend für viele Eltern, die eben meinten, das geht nicht, das die Kinder auf eine Ganztagschule gehen. Man darf die Kinder nicht den ganzen Tag aus dem Haus geben. Und das, das wir an Erfahrung gerade mit den Eltern gemacht haben, dass wenn die Kinder um 16 Uhr nach Hause kommen, nehmen sich Eltern viel bewusster Zeit für die Kinder. Sie sind nicht belastet mit Hausaufgaben. Die ganzen Spannungen aus der Hausaufgaben wurden heraus genommen und... ich denke die Freizeit mit den Kindern haben die Eltern ganz anders angenommen. Ganz besonders wichtig sicherlich für die Alleinerziehenden und der Anteil der Eltern im Rahmen, der Gruppenzusammenstellung, da waren Alleinerziehende sicherlich besonders häufig vertreten. Das ist eine Erfahrung, dass in der Grundschulzeit besonders häufig Ehen auseinander gehen. Das zweite Schuljahr ist immer eine Krisenzeit. Das kann man also auch statistisch bei uns feststellen, dass da also viele Ehen auseinander gehen. Und dann ist eben das Problem bei Alleinerziehenden, wie versorg ich meine Kinder. Aber darum sollte es eigentlich nie gehen, um die Versorgung, sondern um Qualität und Verbesserung von Schule. Und ich bin immer wieder überrascht, wie modern das ist, das wir uns damals schon überlegt haben.

I: Sie haben ja zu Beginn von den verschiedenen Klassen gesprochen, die hier in Gievenbeck vorherrschten, können Sie denn ungefähr einschätzen, aus welchem Bereich die meisten Kinder kamen?

G: Das war erfreulicher Weise richtig bunt gemischt. Und dadurch war auch so manches an sozialen Härten leichter aufzufangen. ... Über Spenden von Eltern, die sich das leichter leisten konnten, konnten wir für die schwächeren Kinder eben auch eine ganze Menge mehr machen.

I: Gab es noch weitere Reaktionen von außen?

G: Ich denke, dass es lange gedauert hat, bis es sich durchgesetzt hatte, dass das ein vernünftiger Ansatz ist. Das hat mit der ganzen Zeit zu tun gehabt, z.B. dass die Kinder aus dem Obdachlosenlager in die Schule geholt wurden, war für eine bestimmte soziologische Entwicklung an der Uni falsch. Die Kultur der Unterschicht war also immer Thema und die Sprache der Unterschicht, war also vollwertig und sollte so auch erhalten werden. Wir hatten ja eigentlich eher das Bedürfnis zu integrieren in einem gesellschaftlichen Rahmen, in dem sie auch die Chance haben sich zu entwickeln und jemand zu werden und Erfolg zu haben und einen Beruf ausüben zu können all die Dinge, die damit zusammen hängen. Das waren schon einmal so Anfeindungen, die aus dem Bereich der Uni kamen.

H: Also die Uni vertrat die These diese in ihrem sozialen Umfeld zu lassen und ...

G: Ja, das ist... die berühmte 68er, die also in diesem Bereich, ... die damals in Toppheide Gruppen gebildet haben, in denen es wichtig war die eigene Kultur, dieser Familien und dieser Kinder zu erhalten. Und die sahen uns eben als jemanden, der dagegen arbeitete, weil wir die Kinder da ja rausholen und in die Schule holen wollten. Von daher waren das so die ersten großen Schwierigkeiten, die wir hatten. ... Ein bisschen belächelt sind wir geworden. Wie kann man mit so viel Idealismus..., und eigentlich reicht es doch, wenn unterrichtet wird und, wer lernt, der lernt und wer eben nicht lernt, der lässt es bleiben. Ich denke, das ist eine wichtige Tendenz gewesen. ... Und die Stadt fühlte sich auch nicht zuständig. Das für mich überraschende war, dass also der Stadtdirektor Herrmann Jansen, der eher zu den konservativen gehörte, den Ansatz verstand, um den es eigentlich ging, nämlich eine Schule zu gestalten, wo ... Erziehung und Unterricht zusammen kommt. In den Richtlinien hat sich das auch geändert. Da ist erziehender Unterricht also ein ganz entscheidendes Element gewesen. Das mit dem erziehenden Unterricht, da haben wir denke ich viele Leute überzeugen können. Und so eben auch diesen Stadtdirektor Jansen, der eben auch durchgesetzt hat, dass hier das neue Gebäude gebaut wurde, obwohl das Land damals kein Geld dazu gegeben hat, weil sie es eben nicht für nötig hielten, dass hier in Gievenbeck eine Schule gebaut wurde.

I: Das heißt also, es gab auch auf politischer Ebene einige Probleme?

G: Die Sache wurde der Stadt überlassen und die Stadt hat, das war so der erste Schritt, pro Klasse eine halbe Erzieherstelle zu Verfügung gestellt. Und das ist schon einmal etwas ganz ungewöhnliches gewesen. Da ging es noch gar nicht um mehr Lehrzeit, für die Ganztagschule, sondern erstmal, um eine soziale Unterstützung. Daraus ist nachher die offene Ganztagschule leider entstanden, die eben nur sozialpädagogisch unterstützt wird und nicht mehr mit der Voraussetzung antritt, es muss sich der Unterricht verändern in der Ganztagschule. Das setzt ja voraus, dass alle Kinder kommen. In einer gebundenen Ganztagschule und nur dann kann sich Unterricht verändern, wenn die Schule gebunden ist.

H: Darf ich noch einmal rekapitulieren? ... Die Stadt hat also trotz vieler Widersprüche diese halbe Erzieherstelle bewilligt, um dieses Projekt zu unterstützen, aber Sie hätten gerne den Schwerpunkt wo anders gehabt, nämlich zu sagen diese Erzieher nicht nur in den Nachmittags-, sondern auch in den Vormittagsbereich zu bekommen, um deutlich zu machen wir sind eine gebundene Ganztagschule und haben Erziehung und Unterricht, also Lernen und Erziehen gemeinsam.

G: Ja, ich denke das ist auch ... die sind nicht nur am Nachmittag eingesetzt worden. Wir sind ja auch nicht mit einer ganzen Ganztagschule angefangen, wir haben nur mit einem Zug angefangen, vor allem mit der Aufgabenstellung einer Verzahnung von Vor- und Nachmittag. Das hieß Lehrer und Erzieher bildeten gemeinsam ein Team und, wer später welche Aufgabe wahrnimmt, ist nicht mehr entscheidend, denn jeder Unterricht ist Erziehender Unterricht und jede Erziehung hat auch etwas mit Lernen zu tun.

H: Aber haben Sie sich denn damals nicht gefreut über die Reaktionen der Stadt, dass sie trotz dieser Widerstände gesagt hat, an die Wartburgschule schicken wir aber doch Erzieher?

G: Ja, natürlich ...

H: Ich frage nur, weil Sie das gerade so einschränkend formulierten.

G: Nur dieses Rezept sozialpädagogische Mitarbeiter an die Schulen zu geben, hat zur offenen Ganztagschule geführt. Die offene Ganztagschule ist eben die übliche Ganztagschule, ... leider. Gebundene Ganztagschulen gibt es nur ganz wenige leider. Und für uns war immer wichtig, dass Ganztagschule eben Unterricht verändert und nicht nur eine Versorgungsveranstaltung ist.

I: Es gab ja nun auch andere Grundschulen in Gievenbeck, wie sahen da die Reaktionen aus?

G: Eigentlich sind wir ganz gute Nachbarn gewesen und das war wichtig, nur hatte die Michael Schule einige Räume über und so lange, wie die Räume über waren, war das auch kein Problem, als aber Gievenbeck wuchs, mehr Kinder da waren und wir nur begrenzt aufgenommen haben, wurde die Michael Schule ausgebaut. Wir haben ja nur zweizügig aufgenommen. Ein Zweig am Coesfelder Kreuz und einer an der Michael Schule. Mehr Platz hatten wir nicht, also konnten wir auch nicht mehr aufnehmen. Und deshalb wuchs die Michael Schule mit Gievenbeck. Und wenn es Raumkonflikte gibt, wenn von beiden Seiten die Räume gebraucht werden, dann kam es natürlich auch zu Schwierigkeiten. Es ging also darum, dass die Wartburg-Grundschule zwei Räume hatte pro Klasse und wir brauchten für unsere Schüler auch den Raum. Wir haben also dann unser Lehrerzimmer ausgegeben und uns in allen möglichen Dingen beschränkt, nur mit einem Raum ohne Bewegungsfläche in einer Ganztagschule wären wir nicht ausgekommen. Das war einfach nötig. Und da hat es natürlich Spannungen gegeben.

I: Es ging also nicht so um die ideellen Dinge, als um das funktionelle.

G: Ich denke, da hat man uns eher belächelt.

I: Wie wurde mit der Kritik umgegangen?

G: Ich denke, es ist auf beiden Seiten später auch recht viel Toleranz da gewesen. Auf beiden Seiten... Man hat gesagt, die Eltern, die die Halbtagschule wollen, die sollen die Halbtagschule nehmen und die Eltern, die interessiert sind an einer anderen Art von Schule in Form einer Ganztagschule, denen muss man den Freiraum auch geben und das hat sich dann eigentlich immer mehr durchgesetzt. Und ich meine es gibt heute immer noch Leute in Gievenbeck, die sagen, es ist falsch, was ihr macht. [...]

I: In wiefern hatte das ganze denn eine Vorbildfunktion im Nachhinein?

G: Also ich denke Anerkennung von Kollegen haben wir ziemlich schnell gefunden, bloß der Schritt jetzt in ihrer Schule etwas zu verändern, der war denen oft zu radikal. Die haben sich das angesehen und gesagt, ja was ihr macht ist schön und kommt den Kindern auch bestimmt zu Gute, aber bei uns geht das nicht. Ich denke die gesamte politische Landschaft hat sich erst langsam dahin entwickelt, dass länger in der Schule sein im Grundsatz nicht schlecht ist und dass man Unterricht verändern muss und, dass der Frontalunterricht nicht mehr passt, dass hat sich in der Grundschule ja Gott sei Dank durchgesetzt, dass man da akzeptieren kann, dass Kinder verschieden sind. Im weiterführenden Bereich ist das immer noch schwer. Da denkt man, man hat durch die Dreiteilung alle Kinder gleich. Alle Realschüler sind gleich, alle Hauptschüler sind gleich und alle Gymnasiasten sind gleich.

I: Denken Sie, dass es sich rückblickend gelohnt hat sich im Ganztage einzusetzen?

G: Es war eine wunderbare bewegliche und kreative Zeit. Ich denke, dass zwischendurch gekämpft werden musste, das gehörte irgendwie auch dazu. Das wir zusammen auch Zeit brauchten in der Entwicklung und dass man nicht ungeduldig werden durfte, wenn es nur kleine Schritte gab, die man vorwärts gehen konnte. Das war sicherlich auch wichtig, man durfte nicht ungeduldig werden. Aber ich habe ein großartiges Pädagogenleben gehabt und das habe ich immer noch. Wenn man sieht, dass man immer einen Schritt vorwärts kommt, dass man doch etwas erreichen kann und dass man immer wieder Verbündete findet und dass vieles, das wir angedacht haben mittlerweile Allgemeingut geworden ist, das ist schon ein gutes Gefühl.

I: Sie sehen sich also durchaus in einer Pioniersrolle?

G: Ja, ein Stück schon, ja... Und Pioniere haben es noch nie leicht gehabt. Aber, ich denke alleine hinterher sagen zu können diese Schule, die haben wir gebaut. Die ist mit unserem Konzept entstanden in dieser Art der Gliederung in der Art, wie gearbeitet wird, das ist schon toll, wer kann das schon so sagen.

H: *Ich würde gerne noch ein Mal auf diesen Skandal-Begriff zurück kommen. Wenn ich das noch einmal bedenke, was Sie gesagt haben, gibt es ja gleich mehrere Bereiche, die Aufsehen oder Empörung erregt haben. Dieses Undenken in Schule, sprich dass Unterricht nicht Frontalunterricht sein kann, dass man die nicht in 45 min. Korsetts zwängen kann. Dann Übergang von der Verwahrung am Nachmittag zur tatsächlichen sinnvollen Zeitznutzung mehr Zeit für die Kinder im Sinne der Kinder, dass das so aufsehenerregend war im wahrsten Sinne des Wortes und dann eben auch die Reaktionen vieler Eltern, die Ihnen dann eben vorgeworfen haben, sie entziehen die Kinder der Familie, indem sie die hier länger „verwahren“. Das sind ja mehrere Faktoren, die da zusammen kamen, die dieses Projekt nun auch als durchaus skandalträchtig wirken ließen, oder?*

G: JA.

I: *Noch mal zu der Gründung des Ganztages. Sie sagten ja bereits, als Pionier hat man es nie leicht, kamen zwischenzeitlich auch Zweifel auf?*

G: *Wenn man mit Kindern arbeitet, merkt man eigentlich recht schnell ob das die richtige Richtung ist, oder ob es eben die falsche ist. Wenn es gelingt Kinder anders einzubeziehen in das Lernen und sie anders ernst zu nehmen, dann denke ich kann man eigentlich nicht unsicher werden, dass der Weg der richtige war, das war schon klar. Es hat sicher auch müde Fasen gegeben. Es ist schon eine Menge Arbeit. So zum Ende der Nachmittagsschule, wo so nach und nach die Kollegen ausstiegen, die vorher mitgearbeitet haben, da bin ich täglich acht Stunden in der Schule gewesen und dann die Vorbereitung und die konzeptionelle Arbeit. Da musste ich dann schon manchmal ein wenig schnaufen. Meine Kinder waren dann auch immer mit einbezogen. Ich war alleinerziehend und habe zwei Kinder und vielleicht habe ich auch dadurch viele Situationen einfacher verstanden.*

H: *Darf ich noch einmal nach Ihren Daten fragen:*

G: *geb. am 02.03.36*

I: *Fassen Sie bitte noch einmal die Grundidee zusammen, die sie durch das gesamte Projekt geführt hat.*

G: *Also Schule hat etwas mit Leben zu tun. Leben hat auch etwas mit Lernen zu tun. Das denke ich ist so der durchgängige Gedanke. Wenn ich für die Kinder und für mich dann auch ein lebenswertes Leben führen will, dann gehört für mich dazu Neugier zu entwickeln, Fragen zu stellen, beteiligt zu werden und das sind Dinge, die in einer Schule durchaus umzusetzen sind. Für mich ist in den folgenden Jahren noch ein wichtiger Gedankenschritt gewesen, warum hört das nach der vierten Klasse auf? Ich erzähle dann immer die Geschichte von einer Kollegin, einer Studienrätin, die mir voller Empörung erzählte, von Collin, der seinen ersten Klassenaufsatz schrieb und sein Heft einpackte. Und die Kollegin sagte: „Der hat sein Heft eingepackt und als ich ihn gefragt habe, warum er das gemacht hat, da hat er gesagt, er sei mit der Geschichte noch nicht zufrieden und wolle sie nochmals überarbeiten.“ In dem Moment fühlte ich mich so bestätigt, denn genau so arbeite ich auch. Solche Dinge, oder wenn ich Kinder nach der vierten traf, die in der fünften oder sechsten Klasse waren, und ich fragte, was macht ihr denn gerade, da erzählten die von Noten. Sie erzählten mir aber nicht von dem, was sie gerade machten. Wenn ich dann fragte, was macht dir denn gerade Spaß, da mussten sie lange nachdenken. Was ist da eigentlich passiert? Was ist aus diesen lebendigen, fragenden, neugierigen Kindern geworden. Eine Schülerin und die war aus der Gründerklasse, die hat, ich glaube, das war beim zwanzigjährigen, hat die gesagt, das was ich in der Grundschule gelernt habe, das konnte ich im Studium wieder gebrauchen. Ich meine, die viele Zeit dazwischen ... Und jetzt bin ich halt noch in Tillbeck eingestiegen...*

I: *Ja, dann bedanke ich mich für das Gespräch.*

G: *Ich hoffe, Sie können damit etwas anfangen ...*

II. Anhang: Zeitzeugeninterview mit Hendrik Bowe

Ort: Wartburg Grundschule

Datum: 3.12.2010

Zeit: 14.30 Uhr

1. Stelle dich bitte kurz vor.

Ich heiße Hendrik Bowe, bin Lehrer hier an der Schule, Familienvater von 2 Jungen, wohnhaft in Gievenbeck.

Aufgewachsen bin ich zunächst in Osnabrück, bis zur Trennung meiner Eltern lebte ich dort mit ihnen zusammen. Dann erkrankte meine Mutter und konnte mich nicht mehr versorgen. So zog ich zu meinem Vater, der Anfang der 80er Jahre schon in Gievenbeck lebte.

Mein Vater, auch Lehrer, schulte mich zunächst an der Michael Schule ein. Dort war ich ein Jahr lang Schüler.

Da mein Vater alleinerziehend war und eine Ganztagsbetreuung für mich suchte, wurde ich umgeschult zur Wartburg-Grundschule, die ich von 1981-84 besucht.

Seit meinem Umzug nach Gievenbeck spielte ich leidenschaftlich gern Fußball beim 1. FC Gievenbeck.

2. Welche Beweggründe führten zur Wahl der Wartburg-Grundschule?

Wie schon gesagt, mein Vater brauchte eine verlässliche Betreuung für mich, ich glaube, dass er sich zu dem Zeitpunkt nicht wirklich mit dem pädagogischen Konzept auseinandergesetzt hat.

3. Wie hat es dir dort gefallen?

a. Schulleben

Ich habe mich da sehr wohl gefühlt. An der Michael Schule herrschte ein anderes Klima: Da saßen alle in Reih und Glied, es gab halt viel Frontalunterricht. An der Wartburg Schule unterrichteten die Lehrer schon damals nach einem anderen Konzept: Sitzgruppen lockerten die Lernatmosphäre auf, wir hatten Klassentiere- einen Hasen und Meerschweinchen, es gab eine Kuschelecke und Tobe-Ecke und eine Regalwand mit Büchern lud zum Schmökern ein. Wenn ich mich an diese Zeit erinnere, dann habe ich immer noch ein gutes warmes Gefühl. Daher melde ich meinen Sohn nun auch hier an.

b. Schüler

Zu meinen Mitschülern hatte ich ein gutes Verhältnis: Klar, es gab normale Reibereien, aber wir haben in der Mittagspause immer viel Fußball gespielt, auch die „was-ihr-wollt-Zeit“ haben wir mit spielen genutzt.

c. Lehrer und Sozialpädagogen

Das Verhältnis zu den Lehrern war sehr nah- wir duzen uns ja alle, es war fast kumpelartig.

4. Warst du im Ganztage oder Halbtage?

Wie schon gesagt ich war durch die Familiensituation im Ganztage untergebracht.

Der Vormittag war strukturiert durch Freiarbeitsphasen, dann Mittagessen, Arbeit am Wochenplan, Pause und schließlich wieder Arbeitszeit.

5. **Wie beurteilst du die Lehrmethoden der Wartburg-Grundschule aus damaliger und heutiger Sicht?**
Nach wie vor stehe ich voll hinter dem Konzept- sonst wäre ich nicht als Lehrer hier- ich kann mir keine andere Schule vorstellen.
6. **Wie wurdest du auf deine weitere Schullaufbahn vorbereitet?**
Gut, vor allem habe ich gelernt, mich selbstständig zu organisieren und zu reglementieren.
7. **Beschreibe deinen weiteren Werdegang.**
Ich besuchte nach der 4. Klasse das Pascal Gymnasium in Münster, wo ich pubertätsbedingt in Klasse 8 sitzenblieb! Ich wechselte zur Paul- Gerhardt- Realschule, ging nach der 10. Klasse wieder aufs Gymnasium (Freiherr-vom Stein) und nahm nach dem Abitur das Studium auf.
8. **Was hast du heute mit der Wartburg-Grundschule zu tun?**
Ich arbeite hier!! Und gerne, wie ich schon sagte, wenn auch das Konzept der individuellen Förderung maximal hohe Anforderungen an den Lehrer stellt- aber wir kriegen hier ganz viel von den Kindern zurück!
9. **Welche Vorteile bietet deiner Meinung nach das Lernkonzept der Schule?**
Schüler werden zur Selbstständigkeit erzogen, der offene Unterricht, die Partizipation der Schüler an der Schulgestaltung formt und stärkt die Kinder.
10. **Wie stehst du zu den Vorwürfen derer, die diese Schule als „lasch“ bezeichnen?**
Das ist Quatsch- alle meine Freunde von damals haben eine akademische Laufbahn eingeschlagen. Der Lern-Rhythmus , der Schulalltag war anders, klar, aber das selbstgesteuerte Lernen hat alle gefestigt und gestärkt.
11. **Eine letzte Frage zur Errichtung einer Ganztagschule im eher konservativen, katholischen Münster- wer schulte damals sein Kind dort ein? Erinnerst du dich an die Zusammensetzung deiner Klasse?**
Es herrschte eine ganz gemischte Situation vor- es gab viele Akademikerkinder, wobei darunter sicher nicht nur „Überzeugungstäter“ waren, die das Schulkonzept als solches favorisierten. Viele fanden die neue Möglichkeit einer Übermittagbetreuung einfach gut, daher nutzten sie diese. Viele wollten auch einen Gegenpol zur katholischen Konfessionsschule. Für die Alleinerziehenden war das Ganztagsangebot damals sicher eine Rettung. Daran, ob diese Kinder bzw. Eltern als „Rabeltern“ verschrien waren, erinnere ich mich nicht. Fakt ist, dass nach mehr als 20 Jahren die Eltern meiner Klassenkameraden sich noch im Rahmen eines Stammtisches treffen- das spricht doch für sich, oder?

Vielen Dank für das Gespräch!

III. Anhang: Zeitzeugeninterview Dr. Berthold Tillmann, Oberbürgermeister a. D.

Ort: per Mail im Internet

Datum: 11.01.2011

1. Meine Vorstellung

Dr. phil. Berthold Tillmann, Oberbürgermeister a. D. der Stadt Münster (1999-2009), vorab Stadtkämmerer (1993-1999) und Sozialdezernent (1984-1993) in Münster. Sozial- und Politikwissenschaftliches Studium (Erziehungswissenschaften, Soziologie, Psychologie und Politikwiss.), „Schwerpunkte“ politische Planung, bes. kommunale Bildungsplanung, Bildungsökonomie, Kommunale Selbstverwaltung), Jg. 1950, z.Zt. u.a. Lehrauftrag an der WWU Münster (Finanzpolitik).

2. Meine Aktivitäten 1969-1985

Abitur 1969, dann Aufenthalt in England, danach Studium (s.o.) bis 1974, Berufstätigkeit im Bereich der kommunalen Schulentwicklungsplanung (u.a. Oberbergischer Kreis) und der kommunalen Jugendhilfe (Hamm), wiss. Tätigkeit i.R. eines "Curriculum Kommunalpolitik" WWU/ Friedr. Ebert Stiftung, Mentor an der Fernuniversität Hagen, Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft Jugendschutz NRW, ab 1980 persönl. Referent des Stadtdirektors der Stadt Münster u. stv. Dezernent im Dez. Schule, Kultur u. Sport, ab 1984 Sozialdezernent (s.o.), Promotion 1984

3. Situation der Wartburg-Grundschule während dieser Zeit (1969-1985)

Ich bin erst 1980 (s.o.) in die Stadtverwaltung eingetreten. Daher kannte und kenne ich die Wartburgschule in der Zeit davor nicht. Im Dez. Schule hatte ich 1980 allerdings von Beginn an die besondere Aufgabe, für den Schuldezernenten (StDir. Janssen) Fragen der Bildungsplanung und damit der Schulentwicklung zu bearbeiten. Ein besonderer Schwerpunkt war dabei die Frage der Ganztagsschule. Diese Frage war in der "alten" Bundesrepublik Deutschland eher theoretischer und experimenteller Natur, da das gesamte Schulwesen -international ein Einzelfall - auf die klassische Halbtagsschule (in allen Schulformen!) ausgerichtet war. StD. Janssen war allerdings sehr stark an Fragen der ganztägigen Betreuung interessiert, da er aus der Jugendhilfe auch die Nachteile der Halbtagsschule für "Schüler aus bildungsfernen Schichten" - so würde man es heute ausdrücken, kannte. Die Bildungspolitik war jedoch sehr stark parteipolitisch "besetzt", sodaß ein fachlich-pädagogischer Dialog zwischen den Rathausparteien auch in Münster sehr schwierig war. Die Debatte um die Gesamtschule überstrahlte so ziemlich alles andere. In diese Situation fiel die Initiative der Wartburgschule, sich zu einer Ganztagsschule weiterzuentwickeln. Das war vor allem für die damalige Initiatorin Frau Greiling nicht einfach, denn die schulpolitische "Statik" war auch in den Rathausparteien einigermaßen festgefügt. Trotzdem ist es gelungen, das Projekt umzusetzen. Dabei standen sowohl Fragen der Schulorganisation, als aber vor allem Fragen der sozial- und familienpolitischen Implikationen im Vordergrund (vor allem die Annahme, daß Schüler aus nicht so bildungsmäßig motivierten Elternhäusern bessere Start- und Lernchancen bekommen würden.) Dabei muß man bedenken, daß damals auch in Münster noch das klassische Familienbild der nicht berufstätigen Mutter die Vorstellungen von der Tagesstruktur der Schulkinder bestimmte (vor allem in der CDU). Vor dieser Kulisse ist es auch heute noch bemerkenswert, daß in Münster (mit CDU Mehrheit im Rat) damals im Ergebnis "Grünes Licht" für das Grundschulexperiment "Wartburgschule" gegeben wurde.

Zu Ihrer konkreten Frage: M.W. gab es seinerzeit noch keine formelle Ganztagsschule in städtischer Trägerschaft in Münster (abgesehen von der Friedensschule als Gesamtschule in Trägerschaft des Bistums.) Insofern hat die Wartburgschule Neuland betreten. Ein "Skandal" war die Ganztagsarbeit der Wartburgschule -auch aus Verwaltungssicht -aber auf keinen Fall. Natürlich gab es eine gewisse Meinungspreizung, sicherlich auch eine gehörige Portion Skepsis,

aber aus meiner Sicht war es eine mutige bildungspolitische Pionierleistung - weit vor der gesellschaftlichen Debatte der letzten Jahre. Das Projekt entsprach und entspricht auch bis heute meiner persönlichen fachlichen bildungsökonomischen Einschätzung.

4. Zu Ihren Weiteren Fragen

Die wesentlichen Fragen habe ich m. Erachtens, soweit ich die Entwicklungen noch in Erinnerung habe, beantwortet. Die strukturellen und schulpolitischen Details der Schulentwicklung der Wartburgschule kannte und kenne ich nicht gut genug, um sie beurteilen zu können. Aber sicherlich hat das Prtojekt "Ganztagsschule Wartburgschule" die schulpolitische Debatte in NW beeinflusst. Und zwar in dem Sinne, daß über Ganztagsschule nicht mehr nur als theoretisches Modell, sondern auch als Praxisfall diskutiert wurde. Und die jüngste Preisverleihung hait sicherlich dazu beigetragen, daß die Erkenntnis "Nichts ist erfolgreicher als der Erfolg" auch die Wertschätzung der Wartburgschule zwar spät, aber wohl nicht zu spät so enorm gefestigt hat.

Soweit meine Einschätzung.

Viele Grüße und viel Erfolg

BERTHOLD TILLMANN